Nr. 170 – 75. Jahrgang

Schwerte (Ruhr), Freitag, den 23. Juli 1943

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2.– RM. (einschl. 28.2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 28 92.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Der Weltherrschaftsplan der USA.

Zwei Welthälften: Nordamerika und Sowjetunion

Das Empire soll verschwinden – Sensationelle Enthüllung eines Chicagoer Blattes

Von unserer Berliner Schriftleitung

M. H. **Berlin**, 22. Juli. Die wirtschaftliche, politische und ideologische Abhängigkeit Englands von den USA. und nicht zuletzt das britische Unvermögen, den von England entfesselten europäischen Krieg mit eigenen Machtmitteln durchzustehen, hat, wie nicht anders zu erwarten, die Washingtoner Dunkelmänner, die den zweiten Weltkrieg entfesselten, immer anspruchsvoller und lüsterner gemacht. Zwar hat Winston Churchill anläßlich seiner Amerikareise mit seiner Ansprache an den amerikanischen Kongreß den Eindruck zu erwecken versucht, als sei im englisch-amerikanischen Lager eitel Freundschaft. Daß aber dem nicht ganz so ist, haben nicht nur die verschiedenen Auslassungen der amerikanischen Presse, sondern noch klarer die permanenten Anschiebungen der Amerikaner in das britische Empire bewiesen. Man braucht hierbei nur an die Entsendung der verschiedenen amerikanischen Sonderbotschafter nach dem Vorderen Orient, nach Indien, Australien und Neuseeland zu erinnern. Erst heute liegt wieder eine neue Meldung vor, daß sich die USA. mit der Errichtung einer amerikanischen Gesandtschaft im Irak, der Entsendung einer „Militärmission und der Errichtung eines eigenen Handelsamtes noch nachhaltiger als bisher in die Nahost-Politik einzuschalten versuchen. Das alles spricht wenig nach demokratischer Freundschaft aus. Der imperialistischen Politik der USA. ist vielmehr ein deutlicher britengegnerischer Stempel aufgedrückt. Das bringt am deutlichsten ein Leitartikel der „Chicago Daily Tribune" zum Ausdruck, der schon vor einiger Zeit erschienen ist, aber aus naheliegenden Gründen von der Washingtoner Zensur zurückgehalten wurde. In diesem Artikel wird nicht mehr und nicht weniger als das Aufgehen des britischen Weltreiches in den Vereinigten Staaten sowie die Abschaffung des englischen Königtums gefordert. Schon mehrfach hat dieses Blatt in die dunklen Hintergründe der amerikanischen Politik hineingeleuchtet. So hatte das Blatt zum Beispiel zwei Tage vor dem Schlag der Japaner gegen Pearl Harbour den bereits im Juni 1941 von Roosevelt und seiner Clique entwickelten Plan eines gemeinsamen amerikanisch-bolschewistischen Angriffs auf Europa aufgedeckt. Die neue Veröffentlichung wird selbst in der amerikanischen Oeffentlichkeit als Sensation, zugleich aber auch als peinlich empfunden. Darauf deutet die Sorge hin, mit der Washington den Artikel zu verheimlichen versuchte. Roosevelt und sein jüdisch-demokratischer Gehirntrust sind offenbar von der Veröffentlichung unangenehm berührt, weil hier ihre große Konzeption aufgedeckt wird, die darauf hinausläuft, die Welt in ein westliches jüdisches Weltreich mit dem Sitz in Washington und in ein bolschewistisch-jüdisches Ostimperium mit der Hauptstadt Moskau aufzuteilen. Das Chicagoer Blatt steht mit dieser Forderung keineswegs allein. Im letzten Jahre wurden die amerikanischen Ansprüche dieser Art in einer ganzen Anzahl Bücher, so u. a. in einer Schrift des Rundfunkpolitikers Quincy Howe, aufgestellt, der ganz real die Auflösung des britischen Empire forderte.

Die „Chicago Daily Tribune" stellt diese Forderung nicht nur erneut auf, sondern versucht sie auch in allen Einzelheiten zu begründen. Die Vereinigten Staaten, so schreibt das Blatt, müßten sich davor hüten, auf eine internationale Organisation hereinzufallen, sie müßten vielmehr von dem Artikel 4 Abschnitt 8 der nordamerikanischen Verfassung Gebrauch machen, wo bestimmt wird, daß der Kongreß jederzeit verfassungsmäßlich die Aufnahme neuer Staaten in die Union beschließen kann. Es wäre ein leichtes, wenn die in Frage kommenden Staaten und Völker sich mit einer dahingehenden Eingabe an den Kongreß wenden würden. Man müsse dieses Verfahren gegenüber England genau so anwenden wie seinerzeit gegenüber Texas. Schottland, Wales und Irland könnten getrennt vom Mutterlande ihre Eingaben machen. Auch für die Aufnahme Kanadas und Neuseelands in die Nordamerikanische Union werden detaillierte Vorschläge gemacht. Lediglich mit Südafrika sei die Sache schwieriger, weil dort seit über eine starke Opposition gegen die Beteiligung am Kriege und gegen das Empire bestanden habe. In diesem Punkt ist die „Chicago Daily Tribune" überraschend ehrlich, denn hier wird zum ersten Male die Kriegsgegnerschaft der Südafrikanischen Union eingestanden.

Mit jüdischer Gerissenheit wird dann versucht, den Briten die Vorteile dieses Planes schmackhaft zu machen. Sie würden unter anderem bestehen in der Teilnahme der Engländer an dem natürlichen Reichtum der USA., an ihren Goldreserven und an einer einheitlichen Währung. Mit der gleichen jüdischen Frechheit teilt das Blatt dann der britischen Oberschicht schallende Ohrfeigen aus. Nach Auffassung des Blattes würde der Anschluß der Bevölkerung Englands den Vorteil einbringen, daß es von der Vorherrschaft des Adels und von dem aristokratischen System befreit würde. Dabei sei es selbstverständlich, daß das englische Königtum verschwinden müsse und daß eine einheitliche Bundesrepublik für beide Seiten des Atlantischen Ozeans geschaffen werde.

Damit ist die Katze aus dem Sack gelassen. Die Zukunftspläne der USA. und der Sowjetunion unterscheiden sich weder in ihren Zielen noch in ihren Methoden, noch in ihren Rassegenossen, die die Welt in zwei jüdische Machtsphären aufteilen möchten. Europa hat längst erkannt, wie sich die demokratischen Juden von Washington und die bolschewistischen Juden von Moskau die Bälle zuwerfen. Nur England hat vor dieser Tatsache die Augen verschlossen. Der Artikel des Chicagoer Blattes bedeutet somit eine heillose Blamage für Englands führende Schicht, für das englische Königtum und nicht zuletzt für jene englischen Konservativen, die zur Erhaltung des britischen Empire den zweiten Weltkrieg entfesselten, heute aber erkennen müssen, daß England im verwandten Nordamerika verachtet wird.

Fallschirmjäger gegen Panzer

Britischer Umfassungsversuch gescheitert

Berlin, 22. Juli. Die südlich Catania selbständig operierende Kampfgruppe einer deutschen Panzerdivision kam durch die entlang dem Golf von Augusta mit Panzerunterstützung angreifenden Briten und durch gleichzeitig im Rücken der Front gelandete feindliche Fallschirmjäger in eine bedrängte Lage. Deutsche Fallschirmjäger wurden darauf zum Entsatz der Kampfgruppe mit Lastkraftwagen an den Brennpunkt des Kampfes herangebracht. Sie wehrten an einer Stelle, an der keine schweren Waffen zur Verfügung standen, die feindlichen Panzer zunächst mit Nahkampfmitteln ab und vernichteten durch Minen drei schwere Britenpanzer. Der Angriff wurde dadurch so lange aufgehalten, bis deutsche Pakgeschütze herankamen, die das weitere Vordringen der feindlichen Panzer verhinderten. Durch das Eingreifen der schweren Waffen scheiterte der britische Umfassungsversuch.

Ein Tanker versenkt,

sieben Schiffe schwer getroffen

Berlin, 22. Juli. Im Kampfraum von Catania und in Mittelsizilien bekämpften deutsche Jagd- und Zerstörerverbände am 21. Juli während des ganzen Tages feindliche Stellungen, Versorgungsstützpunkte und Nachschubtransporte. Ebenso schwere Ausfälle erlitten die britisch-amerikanischen Streitkräfte bei Caltanissetta, als einer unserer Zerstörerverbände die feindlichen Transportkolonnen überraschend angriff und im Reihenwurf zahlreiche Fahrzeuge vernichtete. Unsere Jäger griffen ebenfalls hartnäckig in die Bekämpfung des feindlichen Nachschubs ein und schossen in Tiefflügen Lastkraft- und Tankwagen in Brand. In der Nacht zum 21. Juli bombardierten deutsche Kampffliegerverbände wiederum die feindliche Transportflotte vor der Südostküste Siziliens. Dabei wurden sieben Schiffe mit über 30 000 BRT. in und vor Augusta schwer getroffen. Ein Tanker von 10 000 BRT. sank unter heftigen Explosionen. Bombeneinschläge in den Hafenanlagen von Augusta setzten Nachschub- und Versorgungslager in Brand. Bei dem Angriff gingen zwei deutsche Flugzeuge verloren. Dagegen ist das bei dem Nachtangriff gegen La Valetta auf Malta am 21. Juli als vermißt gemeldete deutsche Kampfflugzeug inzwischen zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Schnell und kühn

Der unvergleichliche deutsche Grenadier
Einzelheiten aus der großen Abwehrschlacht

Berlin, 22. Juli. Die seit dem 12. Juli tobende Abwehrschlacht im Raum Orel wurde besonders in den ersten Tagen vom deutschen Grenadier getragen. Er stellte sich der Uebermacht des Feindes an Menschen, Waffen und vor allem an Panzern immer wieder entgegen und bewies von neuem, daß schnelle Entschlüsse und kühnes Handeln den Ausgang des Kampfes entscheiden.

Südlich Orel wurde eine rheinisch-westfälische Infanteriekompanie, die den Feind zuvor aus drei Grabenstellungen geworfen hatte, von überraschenden Gegenangriffen getroffen. Der Hauptstoß richtete sich gegen die rechte Flanke der Kompanie, die dadurch in Gefahr geriet, von den Bolschewisten umfaßt zu werden. Da schwang sich der Kompanieführer trotz seiner Verwundung durch Handgranatensplitter auf ein Sturmgeschütz und jagte unbekümmert um den Hagel feindlicher Geschosse Feuerstöße aus seinem Maschinengewehr den Angreifern entgegen. Dadurch gelang es ihm, die vorübergehend entstandene Krise zu meistern und die Bolschewisten in seinem Abschnitt zu vernichten.

Panzerjäger des gleichen Grenadier-Regiments halfen den Kameraden mit ihren schweren Waffen bei den Abwehrkämpfen und Gegenstößen. Der Geschützführer, ein Obergefreiter einer leichten Pak, setzte bei der Unterstützung der vorgehenden Grenadiere zunächst zwei feindliche Widerstandsnester außer Gefecht, kämpfte dann am Rande des von uns angegriffenen Dorfes zwei Schwere Maschinengewehre nieder und ermöglichte dadurch das Eindringen in die Ortschaft. Dort erbeutete der Obergefreite nach kurzem Feuerwechsel eine schwere bolschewistische Pak, die er umdrehte und sofort wieder in Stellung brachte. Mit wohlgezielten Schüssen fügte er den zurückweichenden Sowjetschützen schwere Verluste zu und vernichtete noch einen Panzer. Als später die Bolschewisten ihrerseits zum Gegenangriff antraten, stieß die feindliche Panzerspitze auf ein eigenes schweres Pakgeschütz. Kurz hintereinander schoß der Richtschütze zwei Sowjetpanzer in Brand. Dann aber trafen die Granaten eines dritten Panzers die Panzerabwehrkanone und der Panzerjäger wurde verwundet. Da machte der Schütze II die Pak wieder feuerbereit und brachte den inzwischen auf 20 Meter herangekommenen Panzer mit dem ersten Schuß zur Strecke. Infolge dieser Abschüsse zersplitterte sich der feindliche Angriff und wurde abgeschlagen.

Bei den Kämpfen nordöstlich Orel geriet ein Gegenstoß ins Stocken, weil sich feindliche Maschinengewehrschützen in einem Wäldchen festgesetzt hatten und von dort aus unsere über offenes Gelände vorgehenden Grenadiere unter Feuer nahmen. Da ließ sich einer der Zugführer von seinen Männern Feuerschutz geben und kroch, nur mit Handgranaten und Maschinenpistolen bewaffnet, über die Ebene bis dicht an das bolschewistische Maschinengewehrnest heran. Aus wenigen Metern Entfernung warf er seine Handgranaten und sprang fast zugleich mit deren Explosion in das Schützennest hinein. Durch einige Feuerstöße erledigte er dessen Besatzung und brachte damit den Gegenstoß wieder in Fluß. Im weiteren Verlauf des Kampfes stürmte ein Maschinengewehrschütze seinen Kameraden weit voraus und säuberte, fortgesetzt mit seinem Maschinengewehr aus der Hüfte feuernd, das Gelände von sowjetischen Schützennestern. Dadurch gewann der Gegenstoß der ganzen Kompanie noch mehr an Schwung und erreichte rasch sein Ziel.

Bei den Abwehrkämpfen östlich Orel war ein schwerer Sowjetpanzer überraschend in ein von unseren Grenadieren verteidigtes Dorf eingebrochen und näherte sich dem dort untergebrachten Bataillonsgefechtsstand. Auf den Alarmruf „Feindpanzer!" unterbrach der Bataillonsführer sein dringendes Ferngespräch, das er gerade mit einer weiter vorn liegenden Kompanie führte, und stürzte ins Freie. Dabei raffte er ein paar Minen und Handgranaten auf, die für den Notfall bereit lagen. Rasch arbeitete er sich an den Stahlkoloß heran und brachte die geballte Ladung so geschickt an, daß sie den Panzer zerriß. Die Gefangennahme der verwundeten Panzerbesatzung überließ er seinen Grenadieren. Er selbst ging wieder in seinen Gefechtsstand zurück und beendete gelassen sein vor wenigen Minuten unterbrochenes Ferngespräch.

Eine Fülle solcher Einzelleistungen verbergen sich hinter der knappen militärischen Sprache, in der die einzelnen Verbände täglich ihre Kämpfe melden. So faßte der Kommandeur einer aus badischen und saarländischen Einheiten bestehenden Division die erfolgreichen Gefechte seiner Grenadiere, die am 17. Juli östlich Orel in schweren Kämpfen standen, in folgenden schlichten Worten zusammen:

„Der Feind griff nach sehr starker Artillerievorbereitung, begleitet von zahlreichen Schlachtfliegern, unter Einsatz von 150 bis 200 Panzern und unter Heranführung von zwei neuen Divisionen, acht Artillerieregimentern und zwei Salvengeschütz-Regimentern den ganzen Tag über mit ungeheurer Stärke an. Nach wechselvollen Kämpfen blieb die Hauptkampflinie in unserer Hand. An Panzern wurden 89 abgeschossen."

Kühner Vorstoß

eines deutschen U-Boots in den Hafen von Syrakus

Führerhauptquartier, 22. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sowjets setzten gestern an der gesamten Front vom Asowschen Meer bis in den Kampfabschnitt Orel ihre vergeblichen Bemühungen, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, fort. Ihre zum Teil mit frischen Kräften vorgetragenen Angriffe, deren Schwerpunkte bei Kuibyschewo, nördlich Belgorod und am Orelbogen lagen, brachen entweder im Abwehrfeuer und Bombenhagel vor den eigenen Linien zusammen oder wurden in der Hauptkampflinie im Nahkampf zum Stehen gebracht. Oertliche Einbrüche konnten überall im sofortigen Gegenangriff bereinigt werden.

Die deutsche Infanterie hat sich in den letzten schweren Kämpfen in allen Lagen ganz besonders ausgezeichnet. Vor allem verdient die fränkisch-sudetendeutsche 46. Infanteriedivision genannt zu werden.

163 Sowjetpanzer wurden gestern abgeschossen.

Deutsche Seestreitkräfte beschossen in der Nacht zum 21. Juli wichtige sowjetische Nachschubhäfen an der Ostküste des Asowschen Meeres und Stellungen an der Mius-Front. Hierbei wurde ein feindliches Bewachungsfahrzeug versenkt, ein anderes in Brand geschossen.

In den Gewässern der Fischerhalbinsel vernichteten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein sowjetisches Schnellboot.

Auf Sizilien kam es nur im Ostteil zu Kampfhandlungen. Der Angriff einer englischen Kampfgruppe wurde zerschlagen. Der Feind verlor zahlreiche Gefangene und hatte hohe blutige Verluste. 13 schwere Panzer wurden abgeschossen und einige Geschütze erbeutet.

Beim Angriff auf Schiffsziele im Hafen von Augusta in der Nacht zum 21. Juli versenkte die deutsche Luftwaffe einen Tanker von 10 000 BRT. und beschädigte durch Bombentreffer fünf weitere Schiffe sowie ein Panzer-Landungsboot.

Ein deutsches Unterseeboot drang in kühnem Vorstoß in den Hafen von Syrakus ein und vernichtete einen Truppentransporter von 12 000 BRT.

Wie ein frisierter Filmbericht

Argentinien durch die USA.-Berichterstattung über den Gangsterangriff auf Rom abgestoßen

Buenos Aires, 22. Juli. (Von unserem HD.-Berichterstatter.) Presse, Klerus und Oeffentlichkeit haben in Argentinien mit schärfster Ablehnung auf das Luftbombardement Roms durch die Yankees reagiert. Hohe kirchliche Würdenträger haben den Angriff verdammt, und selbst die usa.-freundliche große demo-liberale Presse steht diesen Kriegsmethoden der Anglo-Amerikaner ablehnend gegenüber. Man fühlt sich zutiefst von der nordamerikanischen Sensationsmache abgestoßen. Sie berichtet, daß für den Angriff auf Rom vorwiegend katholische Piloten ausgewählt worden seien. Zu den Vorbereitungen gehörte auch die ausnahmsweise große Zahl der eingeladenen Yankee-Journalisten, welche den gesamten Flug wie einen Filmbericht frisierten. Nicht weniger als 70 dieser „Ausnahmeteilnehmer" befanden sich auf die Bomber verteilt, die sorgfältig registrierten, wer die erste Bombe warf. Es war ein Oberst Gomley, der um 11.13 Uhr die erste Bombe auslinkte. Dann habe es 700 000 Kilo Bomben aus einer Höhe von nahezu 7000 Meter geregnet. Man empfindet diese Art der Berichterstattung in Argentinien schon nicht mehr als sensationell, sondern als zynisch, um so mehr als sich die nordamerikanische Berichterstattung nicht einmal die Mühe nimmt, die Zerstörung der Basilika San Lorenzo zu entschuldigen oder zu erklären. Man registriert sie einfach kaltblütig. Ganz besonders merkwürdig mutet die Begründung für die Mitnahme so vieler Pressevertreter an, die man angeblich eingeladen hat, um durch ihre „wahrheitsgetreue Berichterstattung" ein Gegengewicht gegen die feindliche Propaganda zu schaffen. Nun stellt man aber fest, daß sich die beiderseitigen Informationen über die Zerstörung von Kulturdenkmälern decken.

Die Ablehnung solcher nordamerikanischen Kriegsmethoden bleibt im übrigen nicht auf Argentinien als einziges noch neutrales Land Amerikas beschränkt. Mit ähnlichen Gefühlen betrachtet man auch in den übrigen ibero-amerikanischen Ländern diese Luftgangstermethoden.

Aus den aus London eintreffenden Berichten geht hervor, daß der Luftangriff auf Rom ausschließlich durch USA.-Flugzeuge unternommen worden ist. Die Formationen hätten aus Liberator- und Marauder-Bombern bestanden, so wird auch aus dem Hauptquartier des Generals Eisenhower gemeldet. Daß es sich im übrigen um einen ausgesprochenen Terrorangriff handelte, beweist nicht nur der politische Zusammenhang, in dem der Angriff stand, sondern vor allem auch gewisse englische Augenzeugenberichte, die hier eingelaufen sind. So muß beispielsweise ein Berichterstatter der Agentur Reuter, der an dem Ueberfall auf Rom in einer schweren USA.-Maschine teilnahm, gestehen, daß die Stadt innerhalb kürzester Zeit durch die entstandenen Brände und deren Rauchentwicklung für die USA.-Flieger unsichtbar geworden sei. Trotzdem setzten diese das Bombardement zwei Stunden fort, und zwar, wie der gleiche britische Augenzeuge zugibt, aus einer Höhe von etwa 6000 Meter. Von dort wurden, wie aus allem hervorgeht, die Bombenlufen der USA.-Flugzeuge ziemlich wahllos entleert, da ein genaues Zielen gar nicht mehr möglich war.

Marcel Déat und die Sammlungsbewegung

Paris, 22. Juli. (Von unserem Ste.-Berichterstatter.) Am Sonntag fand ein Parteitag der volksnationalen Sammlungsbewegung sein Ende. Dieses politische Gebilde war einige Zeit nach dem Waffenstillstand geschaffen worden, um den französischen Kreisen einen Zusammenhalt zu geben, die sich sozusagen auf den Boden der Tatsache der Niederlage Frankreichs stellten, ohne deshalb an der nationalen Zukunft ihres Landes zu verzweifeln. An der Spitze dieser volksnationalen Sammlungsbewegung, die sich zu einer Partei mit Miliz und Blauhemden-Uniform entwickelt hat, steht der als Redner wie Leitartikler des „Oeuvre" bekannte und zielbewußte Marcel Déat. Er sprach auf dem Parteitag das Schlußwort und erklärte u. a.: „Wir sind von zwei Leidenschaften beseelt: dem Gedanken des Vaterlandes und dem Gedanken der bereinigenden Revolution."

Marcel Déat ist im politischen Leben Frankreichs eine wichtige Persönlichkeit und es ist schwer, eine Rangordnung zwischen ihm und anderen maßgeblichen Parteiführern des heutigen Frankreichs zu finden: Doriot, der an der Spitze der französischen Volkspartei steht, oder Bucards, der seine Blauhemdenorganisation den Francismus, nicht nur über Krieg und Waffenstillstand hinweg gerettet hat, sondern ihn zu einer starken Zentrum weiterbildet. Alle diese Bewegungen stehen auf dem Boden der Tatsache des von Frankreich verlorenen Krieges, sind aber national eingestellt und betrachten es als ihre Pflicht, Hand anzulegen, um dem zurückgeworfenen Frankreich im neuen Europa eine Zukunft zu erarbeiten.

Entschlossene Tat eines Hauptfeldwebels

Berlin, 22. Juli. Während der heftigen Kämpfe der letzten Tage im Raume von Orel erhielt der Hauptfeldwebel Niemetz in einer Panzerjägerabteilung den Auftrag, mit dem vertretungsweise von ihm geführten Zug ein Waldstück vom Feind zu säubern und es gleichzeitig gegen ein nahe gelegenes, von bolschewistischen Kräften besetztes Dorf zu sichern.

Ueber seinen Auftrag hinaus stieß der Hauptfeldwebel mit zwei Geschützen gegen das Dorf selbst vor. Unterwegs bat er einen Kompanieführer der Infanterie, ihm zwei Gruppen zu unterstellen, da sein Zug für den geplanten Handstreich nicht stark genug sei. Mit dem so verstärkten Zug drang er in das Dorf ein, räumte sämtliche Häuser durch und fuhr schließlich mit seinen beiden Geschützen vor einem starken Bunker der Bolschewisten auf. Nach einigen wohlgezielten Pakschüssen kam die vierzigköpfige Besatzung aus dem Bunker heraus und ergab sich. Als der Hauptfeldwebel bis zum Ende des Dorfes durchgestoßen war, hatte er insgesamt einen sowjetischen Offizier und achtzig Bolschewisten gefangengenommen und darüber hinaus mehrere Maschinengewehre und Granatwerfer, zahlreiche automatische Waffen und drei Feldküchen erbeutet.

Durch sein entschlossenes Zupacken schaltete der Hauptfeldwebel eine gefährliche Flankenbedrohung für seine Division aus und sicherte damit den planmäßigen Fortgang des Gegenstoßes.

Spaniens Mitgefühl mit der Bevölkerung Roms. Der spanische Botschafter beim Quirinal, Fernandez-Cuesta, begab sich am Mittwoch aufs Capitol, wo er dem Gouverneur von Rom, Fürst Borghese, das Mitgefühl der spanischen Nation mit der Bevölkerung Roms anläßlich der Bombardierung zum Ausdruck brachte.

Briefzensur für Inlandspost in England. Nach einer Meldung der „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" wurde an gewissen Orten in England auch für Inlandspost Briefzensur eingeführt. Die Zensurierung erfolgt in London.

„Unsere Hoffnung wurde getäuscht"

Der Papst entrüstet über die angelsächsische Schandtat an Rom

Rom, 22. Juli. Unter dem Eindruck der frevelhaften Vernichtung jahrtausendealter Heiligtümer und Kulturdenkmäler in der Ewigen Stadt Rom richtete Papst Pius XII. ein Schreiben an seinen Generalvikar in Rom, den Kardinal F. M. Selvaggiani, in dem er einleitend „in einer Stunde besonderer Bitterkeit" den Bombenangriff auf Rom als ein „trauriges Schauspiel des Blutbades und der sich häufenden Ruinen im Kampf gegen eine wehrlose und unschuldige Bevölkerung" kennzeichnet und die Kriegführenden daran erinnert, daß sie, wenn sie die Würde ihres Volkstums und die Ehre ihrer Waffen hochhalten wollten, die Unverletzlichkeit der friedlichen Bürger und der Denkmäler des Glaubens und der Kultur respektieren müßten.

„Denkt", so wollen wir ihnen zurufen, „an das strenge Urteil, das die künftigen Generationen über diejenigen fällen werden, die alles das zerstört haben, was eifersüchtig behütet und bewahrt werden müßte, weil es den Reichtum und den Glanz der ganzen Menschheit und des Fortschritts der Völker bildete."

Pius XII. bezeichnet in diesem Zusammenhang die Stadt Rom als einen Edelstein, von wunderbaren Denkmälern der Religion und der Kunst eingefaßt, die Hüterin sehr wertvoller Erinnerungen und Dokumente. Es ist das gleiche Rom, dessen Stadtgebiet mit Gebäuden der römischen Kurie und zahlreichen päpstlichen Instituten und Einrichtungen bebaut ist, mit internationalen Instituten und Schulen, mit unzähligen Weihestätten, nicht eingerechnet unsere großartigen Patriarchalkirchen, zahlreiche Bibliotheken und Werke der größten Geister der bildenden Künste — das Rom, zu dem so viel Menschen aus der ganzen Welt wallfahren, um nicht nur den Glauben, sondern auch die antike Weisheit zu lernen. Menschen, die diese Stadt als ein Leuchtfeuer der Kultur betrachten.

Der Papst weist ferner darauf hin, daß die Vatikanstadt — ein unabhängiger und neutraler Staat — fast im Zentrum Roms liege. Er habe darauf klar und wiederholt hingewiesen, indem er mit Recht den Schutz Roms dem Gefühl für menschliche Würde und christliche Kultur anempfahl. Es schien — so heißt es in dem Brief weiter — die Hoffnung erlaubt, daß das Gewicht so ausschlaggebender Gründe bei den kriegführenden Parteien eine günstige Aufnahme zugunsten Roms finden würde. „Aber leider" — so erklärt Papst Pius XII. ferner — „wurde unsere so vernünftige Hoffnung getäuscht. Das, was wir befürchtet hatten, ist eingetroffen, und was wir vorausgesehen hatten, ist jetzt traurige Wirklichkeit. Denn eine der berühmtesten römischen Basiliken, die von San Lorenzo, die von allen Katholiken wegen der Erinnerung an die Antike, die sie hervorruft, und wegen des Grabmals Pius IX. hochgeschätzt wurde, liegt nun zum größten Teil in Trümmern."

Zum Schluß erhebt der Papst erneut seine Stimme „zum Schutze der höchsten Werte, die die Menschheit und das Christentum zieren", um den „überlieferten und anvertrauten geistigen Schatz vor dem Urteil der künftigen Generationen und der Meinung aller Wohlgesinnten in Schutz zu nehmen".

717 Tote in Rom

Die Opfer des Terrorangriffs

Rom, 22. Juli. **Wie amtlich bekanntgegeben wird, beträgt die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung bei dem anglo-amerikanischen Terrorangriff auf Rom vom 19. Juli 717 Tote und 1595 Verletzte.**

Zur Lage im Osten



Zäher Widerstand auf Sizilien

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 22. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In Sizilien hat der Feind am Ost- und am Westabschnitt der Front Infanterie- und Panzeraktionen eingeleitet, denen die Streitkräfte der Achse zähen Widerstand entgegensetzten, indem sie den angreifenden Einheiten bedeutende Verluste an Menschen und Material zufügten.

An den Südostküsten Siziliens trafen unsere Torpedoflugzeuge sieben große Schiffe, von denen eins explodierte. Ein Tanker wurde versenkt und sechs Handelsschiffe wurden beschädigt, als Bombenflugzeuge der Achse die Reede von Augusta angriffen.

In der Nacht zum 17. Juli hat vor Syrakus eins unserer U-Boote einen aus zwei großen Einheiten und zahlreichen Zerstörern bestehenden feindlichen Verband angegriffen und dabei zwei Torpedotreffer auf einer der größeren Einheiten erzielt.

Grosseto, Neapel, Salerno und Cagliari sind von der englisch-amerikanischen Luftflotte bombardiert worden. Die Schäden sind unerheblich.

In der Umgebung von Salerno beschossen feindliche Maschinen einen Zug mit Kriegsgefangenen mit MG.

Unsere Flakbatterien haben ein Flugzeug bei Milis und ein zweites bei Uras (Sardinien) zum Absturz gebracht.

Die italienischen Nachtjäger haben drei Maschinen abgeschossen. In den ersten Morgenstunden des Donnerstags vernichtete ein deutsches Flugzeug ein zweimotoriges britisches Flugzeug, das mit MG.-Feuer einen Flughafen der Hauptstadt anzugreifen versucht hatte

Kurze Nachrichten

Staatsminister Dr. Meißner Präsident der Deutsch-Italienischen Gesellschaft. Zum Präsidenten der Deutsch-Italienischen Gesellschaft wurde an Stelle des verstorbenen Reichssportführers von Tschammer und Osten der Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, berufen. Aus Anlaß seiner Uebernahme fand ein in herzlichen Worten gehaltener Telegrammwechsel zwischen Dr. Meißner und dem Präsidenten der Italienisch-Deutschen Gesellschaft, Minister Gaetano Polveresi, in Rom sowie zwischen dem Königlich Italienischen Botschafter Dino Alfieri und Dr. Meißner statt.

Mit Bomben und Maschinengewehren gegen eine Dorfkirche. Während ihres Luftangriffs auf Rom überflogen einige Feindflugzeuge auch das Dorf Ciampino und griffen die Bevölkerung, die sich auf den Straßen befand, mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an, meldete „Messaggero". Die Herz-Jesu-Kirche wurde zweimal getroffen. Eine Bombe fiel auf das Dach der Kirche, das schwer beschädigt wurde, eine zweite Bombe auf seinen äußeren Teil. Die Kirchenfassade wurde von Maschinengewehrgeschossen durchlöchert.

Offizielle Berater des japanischen Außenamtes. Außenminister Schigemitsu ernannte den früheren Außenminister Hachiro Arita und den früheren Direktor des Vertragsbüros des Auswärtigen Amtes, Tadao Yamakawa, zu offiziellen Beratern des japanischen Außenamtes. Wie erinnerlich, bekleidete Arita mehrmals, und zwar im ersten Konoyekabinett sowie unter dem Ministerpräsidenten Baron Hiranuma und Admiral Yonai den Posten des Außenministers. Yamakawa geht der Ruf eines großen Völkerrechtlers voraus.

Auf einer Dachterrasse in Rom

während des Gangsterangriffs auf die Ewige Stadt

(Von Kriegsberichter Paul Neumann)

Rom, 21. Juli. (PK.) „. . . und das Wetter ist zum Gotterbarmen!" Wenn man denen in der Heimat wenigstens etwas von dieser römischen Gluthitze abtassen könnte. Aber immerhin, Bomben hatte es zu Hause in diesen Tagen nicht gegeben. Und da wird man im Antwortbrief eben schreiben, daß dafür ruhig ein paar Schlechtwettertage hingenommen werden könnten, d. h. hier in Rom gibt es schon beides, keine Bomben und Sommersonne, sogar reichlich Sonne. Alarm ist schon hin und wieder, aber wenn man von viel weiter südlich kommt, dann können diese Alarme mit den albernen Flugzettelabwürfen nur lächerlich machen; die unterzeichneten Herren Churchill und Roosevelt haben eben ihre eigene Geisteswelt.

Wieder heulen die Alarmsirenen, Flugzeuggeräusche. Jetzt schießt die Flakartillerie . . . S—S—S—S—S—. Das hundertemale gehörte oder empfundene Scheppern in der Luft, anschwellendes Brausen . . . „Delling!" Fast wie an Bord ist es, wenn man auf der Dachterrasse eines römischen Hauses steht und der Warnungsruf gellt. Da heißt es eben nur stillhalten und den Strohhalm für eine Panzerplatte halten.

Grelles Aufblitzen, Luftdruck, der den Atem nimmt und den Körper in die hinterste Wandecke befördert. Herumwirbelnde Fenster, Türen, Zunehmen des Höllenlärms bis zum Unnennbaren. Jähes Abbrechen. 150 Meter querab hat sich der Reihenwurf in den Boden gekrachtet, zieht durch das weite Universitätsgelände, spaltet die abschließenden modernen Klinikbauten, frißt sich in die dichten Wohnblocks eines ausgesprochenen Arbeiterviertels. Die zweite Reihe liegt fast noch dichter, die fünfte und sechste erst ist wieder als Welle erkennbar. „Sie werden Rom nicht bombardieren", war die allgemeine Meinung gewesen. Hupen gellen, spatenbewehrte Soldaten stürzen in die Zerstörungsherde, aus den weit geöffneten Türen des Klinikgeländes humpelt und stürzt es hinaus, Amputierte, Schwerkriegsbeschädigte, dazwischen Frauen und Kinder, Todesschrecken in den geschwärzten Gesichtern, teilweise blutverschmiert.

Trotz ununterbrochenen Flakfeuers und neuer Angriffswellen scheint es drüben in den Wohnblocks still. Eine breite Straße ist aus den dicht an dicht stehenden Gebäuden herausgebrochen. Von dort her versucht niemand mehr zu retten. Noch nach langen Stunden jagen Sanitätswagen durch die Straßen Roms. Offene Lkws. mit jämmerlich anzusehenden Verletzten ziehen die Blicke immer wieder auf sich. Stiller als sonst ist der wiederaufgenommene Straßenverkehr, die zahlreichen Springbrunnen arbeiten nicht mehr. Alles Wasser muß erst für die Löscharbeiten her. Von oben sticht eine erbarmungslose Sonnenglut.

Seit Tagen war an den Ecken und Wänden ein Plakat zu sehen: Vor einem amerikanischen Bomber ein vollkommener Gangster, die Maschinenpistole im Anschlag, davor ein totes italienisches Kind. Wer von den vielleicht manchmal skeptischen Beschauern hätte geahnt, daß dieses Bild so schnell Wirklichkeit werden würde.

Japan in Bereitschaft

Die strategische Lage im Pazifik

Tokio, 21. Juli. (**Von unserem TW.-Sonderberichterstatter.**) Korvettenkapitän Kengo Tominiga, ein Mitglied der Presseabteilung für die Marine im Kaiserlichen Hauptquartier, erläuterte in einem längeren Kommentar, in dem er zu der Gegenoffensive der USA. gegen Japan Stellung nimmt, daß Japan auch weiterhin die strategische Ueberlegenheit über die USA. besitze. Tominiga betonte, daß das Prinzip: „Zuerst der Pazifik", die unveränderliche Politik der USA. seit Ausbruch des Krieges gewesen sei.

Er wies darauf hin, daß die USA., die zu Beginn des Krieges in Großostasien schnell aus ihren Besitzungen im Fernen Osten herausgeworfen wurden, seit der Schlacht in der Korallensee an 10 Seeschlachten verschiedener Heftigkeit teilgenommen haben und daß sie fast während eines ganzen Jahres nicht leicht ersetzbare Marineeinheiten, darunter Schlachtschiffe und Flugzeugträger, opfern mußte, um eine einzige Insel, Guadalcanar, zu erobern. Japan anderseits behalte auch weiterhin seine strategische Ueberlegenheit über den Feind. Amerika mache sich mehr und mehr Gedanken über die Tatsache, daß Japan mit den ihm jetzt zur Verfügung stehenden Hilfsquellen eine von Monat zu Monat schwerer zu besiegende Stellung im pazifischen Raum einnimmt. Daher hätten die USA. ihre augenblickliche Gegenoffensive begonnen, nicht zuletzt auch, um sich Australien zu sichern.

Die USA. bemühten sich bisher, die japanische Marine zu vernichten, um dadurch die Herrschaft über den Pazifik sicherzustellen. Der Sprecher wies dabei darauf hin, daß die USA. bei dieser Politik schwere Verluste bei den Seeschlachten um Guadalcanar zu verzeichnen hatten. Gerade wegen dieser Verluste hätten die USA. in letzter Zeit ihre Strategie geändert, indem sie jetzt hauptsächlich die Luftwaffe zum Einsatz brächten und Schlachtschiffe, Flugzeugträger und Kreuzer schonten. Bei der Planung dieser Strategie hätten die USA. feststellen müssen, daß Australien infolge seiner geographischen Lage einen unerläßlichen Stützpunkt bilde. Das USA.-Festland sei zu weit entfernt, ja sogar die Lieferungen von Kriegsmaterial aus Hawaii seien jedesmal dem Risiko ausgesetzt, die Gefahrenzone passieren zu müssen. Japan seinerseits habe seine strategische Linie inzwischen festgelegt, indem es die japanischen Truppen von Guadalcanar in diesem Frühjahr nach Neuguinea verlegte. Es verfolge dabei die Strategie, ständig die Verbindungslinien zwischen den USA. und Australien zu bedrohen. Unter diesen Umständen hätten die USA. es für lebensnotwendig erachtet, den Versuch zu machen, die japanischen Pläne zu durchkreuzen, obwohl sie sich klar darüber waren, daß ein derartiger Versuch mit gewaltigen Opfern verknüpft sein würde.

Tominiga gab dann einen Ueberblick über die Verteidigungslinie der USA., die von dem amerikanischen Festland aus über die Hawaiischen Inseln und Samoa bis nach Guadalcanar und Neuguinea verläuft. Er wies darauf hin, daß hinter dieser ersten Verteidigungslinie die Versorgungsrouten liegen, auf denen der Feind sein Kriegsmaterial für die bevorstehende Großoffensive gegen Japan zu befördern gedenkt, eine Großoffensive, wie sie bereits von dem amerikanischen Marineminister Knox angekündigt wurde.

Tominiga erinnerte daran, daß vor kurzem ein militärischer Kommentator der USA. feststellte, die amerikanischen Schlachtschiffe, Flugzeugträger und Kreuzer würden erst dann in Erscheinung treten, wenn das Feld für ihre Tätigkeit vorbereitet sei. Daher müsse Japan die jetzigen Operationen der USA. im Pazifik als ein Nettenglied in der systematischen Gegenoffensive betrachten. Augenblicklich sei der Konflikt besonders im Luftraum in sein entscheidendes Stadium getreten. Der Prozentsatz feindlicher Flugzeugverluste zu denen der Japaner sei aber niemals unter das Verhältnis 4:1 herabgesunken.

„Die Stellung wird gehalten . . ."

Soldatischer Nachwuchs aus den Bombenterrorgegenden im Fronteinsatz

Von Kriegsberichter Justus Ehrhardt

PK. Die Explosivgeschosse de Bolschewisten zischen mit rotglühender Spur dicht über den Graben und schlagen knackend und krachend in die Stämme. Zweige und Splitter rieseln herab. Der Posten sieht geradeaus ins Niemandsland. Manchmal peitschen die Einschläge die Erde, aber der Posten zuckt nicht zusammen. Er sieht geradeaus, am Bunker vorbei, über den Bach und den Grund hinaus. Scharf hebt sich das junge Gesicht vom nächtlichen Himmel ab. Das Gewehr zeigt zum Feind, ein halbes Dutzend Handgranaten liegt griffbereit auf der Brüstung. Der Feuerstoß eines bolschewistischen Maschinengewehrs bellt, zwei, drei Granatwerfereinschläge schmettern in den Wald. Der Posten ist noch sehr jung und erst vor zwei Monaten aus der Heimat gekommen, aber er hat schon die Haltung, die Gelassenheit und den Ernst eines alten Soldaten.

Die meisten Jungen dieses Bataillons stammen aus dem Westen des Reiches, aus luftgefährdeten Orten, sie kennen den dröhnenden Lärm der Bomben, das tödliche Schwirren der Geschosse und den grollenden Donner der Geschütze. Heute noch Kinder, waren sie morgen schon Melder im Luftschutz, Hilfsfeuerwehr, Hauswarte in brennenden Gebäudeblocks. Sie halfen Verwundete und Verschüttete bergen. Der Tod richtete sich neben ihnen auf. Immer wieder heulten in ihre Spiele, in ihre heitere, unbeschwerte Welt hinein die Sirenen. Manche verloren den Vater, die Mutter, den Freund, einen lieben Menschen, und die Spielplätze und Stätten ihrer Kindheit gingen im Schutt der einstürzenden Häuser unter. Wer dem Tod so unmittelbar ins Gesicht sehen mußte, wird nachdenklich und ernst. Unversehens wurden diese Jungen zu Männern, straff und fest, zuverlässig, kaltblütig und hart. Der Arbeitsdienst führte manche nach dem Osten; sie bauten Straßen, Dämme, immer halfen sie den Soldaten, sie bauten an der Atlantikküste Bunker und Panzersperren, im Osten bargen sie die Ernte von den Feldern, mehr als einmal griffen sie zum Gewehr gegen Banden oder versprengte Bolschewistenhaufen. Das alles formte sie beizeiten und gab ihnen eine neue selbstbewußte und unerschrockene Haltung. Ihre Feuertaufe hatten sie längst hinter sich, als sie im Graben ankamen, und sie füllten die von den schweren Winterkämpfen gelichteten Reihen ihrer Kameraden als vollwertige Soldaten auf.

Jetzt ist die Kompanie ihre Heimat, der Graben ihre Welt. Aber die Gedanken gehen besonders in diesen nächtlichen Stunden oft in die Heimat. Es kommen Briefe von dort, Berichte von neuem schweren Terror, von verbrannten, eingestürzten Häusern. Jetzt muß es sich entscheiden: Verzagen die Herzen, werden sie müde und schwach? Da ist kein fassungsloser Ton in ihren Worten. Ein unheimlich kalter Haß brennt daraus, mehr aber noch aus dem, was nicht gesagt wird. Das Leid der Heimat steift den jungen Soldaten den Rücken, straft sie, gibt ihnen die federnde Kraft und die Reife, die weit über ihre Jahre hinausreichen. Die Kompanie ist ihre Heimat geworden, der Graben ihre Welt. Aber wie ein Gruß an eine lange vergangene, viel zu kurze sorglose Kinderzeit neigen sich über den Grabenrand blaue Glockenblumen, weißsternige Margueriten. Schmetterlinge mit samtschwarzen Flügeln und blauen, gelben und roten Tupfen flattern über sie hinweg. Ein Häher lärmt gellend in den Zweigen, der Himmel spannt sich blau über ihre dunkle Welt hier unten, weiße Wolken wandern, und nachts ziehen die gleichen Sterne wie daheim herauf. Man sieht die Falter, die Blumen, die Wolken und die Sterne, aber das Vorgelände muß beobachtet werden. Wenn die Ablösung kommt, stapft man rasch in den Bunker; plötzlich verlangt man nach Wärme, Kameradschaft, nach einer menschlichen Stimme . . .

Das ist ihre Kameradschaft

untereinander, die über so vieles hinweghilft, die mit rauhem Humor und gutmütig spottender Philosophie, auch mal mit einem herzhaft lauten Wort alles zurechtrückt. Der 33jährige Obergefreite und der 20jährige Grenadier hier in diesem Bunker — dazwischen spannt sich der Bogen einer Kameradschaft, wie sie der Grenadier kennt, der über tausend Lockungen der Welt und wegelose Einsamkeit marschierende, überwindende Grenadier, der marschiert und kämpft, dann wieder Woche um Woche, Monat für Monat Gräben und Bunkern hockt, frierend, naß, aber wachsam und bereit.

Der Bataillonskommandeur kommt durch den Graben, der Posten baut sich stramm auf und meldet zackig seine Meldung, aber der Schluß ist ein Bekenntnis: „Die Stellung wird gehalten bis zum letzten Mann!" Die jungen Menschen sind durchdrungen von der Schwere und der Verpflichtung dieser Meldung, heute nacht oder morgen vielleicht nach Erfüllung verlangt. Der Bataillonskommandeur sieht dem Jungen in die Augen, er will keine Lippenbekenntnisse, und er erkennt halb kennt er seine Männer: er ist selber jung, und es ist alles klar und gerade an ihm, der Blick, die Gedanken, sein Glaube, seine Haltung. Und das überträgt sich unwiderstehlich als eine aus sich wirkende Kraft auf die anderen. Ihre Heimat ist die seine, also sind ihre Sorgen und Freuden die seinen. Immer hat er ein freundliches persönliches Wort für jeden bereit. Sein Geschäft daheim ist schon dreimal von Bomben betroffen worden, aber das verliert noch die Gemeinsamkeit.

Und da ist der junge Kompanieführer, der Hauptmann aus dem Industriegebiet des Westens, groß, schlank, deutlich, mit vornehmer Zurückhaltung und rasch gewinnender menschlicher Wärme, viel belesen, mit einem geistig klaren Weltbild. Seine Männer — es sind natürlich ganz seine Männer — haben vor ihm keine Geheimnisse. Kann es etwas Schöneres geben, als sich Vertrauen, die soldatische Bereitschaft und die Kameradschaft dieser jungen Soldaten täglich und stündlich zu erwerben? „Führer sein heißt vorleben!" Wort von Walter Flex steht als Verpflichtung über

Aber man kennt das Regiment und seinen Geist erst richtig, wenn man den Kommandeur kennengelernt hat. Der Oberst, ein Altmärker, steckt voll natürlicher Kraft, er ist ein Feind des falschen Pathos. Sein dröhnendes Lachen weht über alles hinweg, über kleinliches Bedenken und bürokratische Spitzfindigkeiten, und seine klare soldatische Logik ist ebenso bezwingend wie sein Zorn über alles Halbe und Laue. Rasch und packend in seinen Gedanken und überlegen in der Führung, im Nahkampf ein Draufgänger, wie oft sah er schon das Weiße im Auge des Feindes! Für persönliche Tapferkeit und beispielhafte Führung der Truppe trägt er das Deutsche Kreuz in Gold. Wenn man heute, am Sonntag morgen, wenige Kilometer hinter der Hauptkampflinie mit Offizieren und Soldaten eines Regiments aus den Gräben als Handballspieler erlebt, vervollständigt sich das Bild des zeitnahen Führers und Soldaten. Man fühlt, was er will, jetzt auch durch, deshalb ist sein Geist der des ganzen Regiments. Wie soll man es anders werten, wenn trotz des Regiments freiwillig als Geschenk in zusätzlicher pausenloser und angestrengter Arbeit ein Graben aushebt, der den Essenträgern das gefährliche Ueberschreiten einer eingesehenen, ständig im Feuerschutz liegenden Strecke oder einen langen Umweg durch andere Gräben abnimmt? Oder wenn das 2. Bataillon 130 Stück Seife, die ihm zusätzlich zum Regiment zugeteilt wurden, zum Anlaß einer Verlosung nimmt und die so erlösten 30 000 Mark für einen Ritterkreuzträger des Bataillons an Reichsminister Dr. Goebbels überreichen läßt als Spende für das Rote Kreuz?

Das sind nur einige Beispiele für die Haltung des Regiments, das mit seinen jungen und alten Grenadieren eines von den vielen an der endlosen Front im Osten ist, das schwere Kämpfe in Schnee und Eis, Stand und schwere Blutopfer brachte. Alte Grenadiere kampferfahren, gelassen und kalt, in jeder Gefahr tapfer und treu; junge Grenadiere, die im Bombenterror englischer und amerikanischer Maschinen ihre Feuertaufe erhielten, die in frühem Leid gereift sind, die ihre Pflicht erfüllen wie die in vielen Kämpfen erprobten Kameraden. Wenn der Bataillonskommandeur durch die Stellungen geht, schließt ihre Meldung immer wieder mit dem Bekenntnis: „Die Stellung wird gehalten bis zum letzten Mann!" Kraft und unerschütterliche Zuversicht gehen von diesen Männern aus, von dem Kommandeur und von dem jüngsten Grenadier.

Eine europäische Kunst-Enzyklopädie

Berlin, 21. Juli. Um die geistigen und künstlerischen Beziehungen zwischen den einzelnen europäischen Ländern zu vertiefen, wird auf deutsche Initiative eine „Enzyklopädie der bildenden Künste Europas" geschaffen. Ihre Veröffentlichung erfolgt unter Förderung und im Aufgabenbereich der Deutschen Akademie. Herausgeber ist Dr. Rolf Hetsch in Berlin unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter des In- und Auslandes. Namhafte Persönlichkeiten der europäischen Kunstwissenschaft, deren Forschung sich auf die großen Gesichtspunkte gemeinsamer abendländischer Bildung und Verpflichtung richtet, sind zur Mitwirkung eingeladen. Der Umfang der Enzyklopädie ist auf etwa 50 Bände berechnet. Sie gliedern sich in eine „Historische Reihe", welche die künstlerischen Schöpfungen sämtlicher europäischen Nationen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts berücksichtigt, und in eine „Reihe neuzeitlicher Kunst". Gleichzeitig mit ihrer Veröffentlichung ist eine Uebersetzung der einzelnen Bände zunächst in die italienische, spanische und französische Sprache vorgesehen. Das erste Ziel der Enzyklopädie, die eine monumentale Darstellung der Geisteswissenschaft unseres Jahrhunderts darstellt, ist es vornehmlich, die in allen Ländern wahrnehmbare empfindliche Lücke des Wissens um die schöpferischen Kräfte der einzelnen Völker endgültig zu schließen und damit das Verständnis füreinander zu fördern, das allein die Gewähr der Festigung des kulturellen europäischen Gemeinschaftsbewußtseins für die Zukunft verbürgt.

Begegnung ohne Glück / Von Karl Lütge

Edith Wellems bog verwirrt den Kopf zur Seite, als sie den auffallend musternden, zwar eher werbenden als aufdringlichen Blick jenes schlanken, blonden Herrn in der Wandelhalle des Theaters wahrnahm. Er selbst, dieser Herr, fiel ihr vorhin bereits, als sie hier eintrat, in seiner sicheren Eleganz vorteilhaft auf. Das abweisende Gesicht, das sie zu zeigen sich mühte, mochte ihn weit mehr ermuntern als abschrecken, denn als das schrille Klingelzeichen die übliche Aufgescheuchtheit unter den bisher gemessen einherschlendernden Theaterbesuchern weckte, gelang es ihm, sich ihr unbemerkt zu nähern und einige flüchtige Worte zu sprechen.

Was der fremde Herr redete, verstand die erschrockene Frau nicht. Die Worte weniger als der eindringliche, schmeichelnde Tonfall hingen unausgesetzt in ihrem Ohr, so daß sie vom letzten Akt Lohengrin nichts aufnahm. Und die Wahrheit zu gestehen, liebte sie an der Oper nur diesen letzten Akt mit der Gralserzählung und dem Dank an den Schwan.

An der Garderobe half ihr, ohne daß sie dagegen Widerstand leisten konnte, der Herr. Er lächelte dabei gewinnend und mit der stummen Bitte um Verzeihung für die ungestüme Art seiner Werbung. So wenigstens erschien es Edith Wellems. Daher erschrak sie, als der Herr fragte:

„Darf ich Sie geleiten, gnädige Frau? Und würden Sie mir einen Vorschlag für den Rest des Abends erlauben?"

„Danke, ich bin verabredet!"

Edith Wellems sprach die Unwahrheit. Sie hatte sich ins Theater geflüchtet, um die Unabhängigkeit von ihrem Mann sichtbar zu betonen. Seit einiger Zeit bestanden zwischen ihnen ernstliche Meinungsverschiedenheiten. Frau Wellems glaubte erst jetzt den wahren Charakter ihres Mannes klar zu erkennen, ihn, den sie bisher idealisiert hatte und der sich nun als ein krasser Egoist, Besserwisser und Alleinherrscher erwies.

„Verzeihen Sie, es gibt auch gewisse belanglose Zusagen, die"

Die hastige Flut, die rasch aus dem Theater wogte, spülte sie auf die Straße, in die Anlagen, die zum Stadtkern vordrangen. Der Herr nannte hier beflissen seinen Namen und erklärte, fremd in der Stadt und ohne Anhang zu sein. Frau Edith Wellems gab dieser Umstand Anlaß, die Begleitung des Herrn weiter zu dulden, ja, ihr kam ein absonderlicher Gedanke. Sie leitete zögernd in ein Gespräch über, das ihre Ehe betraf, ohne daß sie diesen Zusammenhang erwähnte. Sie gab hastvoll, wie getrieben zu diesem Gespräch, vor, mit einer Freundin verabredet zu sein, die sie wegen einer unvermuteten Ehetrübung zu beraten habe.

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen ungescheut meine Ansicht nenne", entgegnete der Herr später, als seine Begleiterin schwieg, „soweit nach Ihren knappen Angaben dazu überhaupt etwas zu sagen ist. Der in Rede stehende Herr mag die Fehler seiner Tugenden und die Tugend seiner Fehler haben, wie alle Männer! Und wenn er lässig und eigensüchtig geworden ist, so könnte möglicherweise die Schuld nicht allein auf seiner Seite liegen. Denn wenn er von Natur aus egoistisch ist und diesen gesunden Egoismus für seinen anspruchsvollen schöpferischen Beruf braucht, und wenn die betreffende Dame ihn erst jetzt, bei einem falschen Blickwinkel, feststellt, so hat der Egoist selbst daran kaum die Schuld. Und Lässigkeit läßt eine wahrhaft kluge Frau, die ihren Mann taktvoll zu leiten versteht — denn Ehe heißt miteinander, nicht nebeneinander — einfach nicht aufkommen!"

Edith Wellems Gesicht überzog dunkle Röte. Als spreche ein Verfechter der Einstellung ihres Mannes zu ihr, erschien es ihr flüchtig; sie wappnete sich zu Widerstand. Trotzig rief sie:

„Es darf mindestens nicht so weit gehen, daß sich der Mann ein verzerrtes, falsches Bild von seiner Frau macht und sich seinerseits nicht bemüht, sie zu verstehen, wie sie es, ihm gegenüber, nach Ihrer Meinung tun muß!"

„Unbedingt! Er hat die gleichen Pflichten — wenn auch die weichere Gemütsart seiner Frau leichter den Weg zum Nachgeben bei kleinen Streitfällen finden läßt. Aber in vielen Fällen, zumal wenn Freunde oder Freundinnen — ich spreche ganz allgemein — Rat erteilen, entsteht ein Zustand, den böse Leute schroff mit Bockigkeit bezeichnen. Und davon kommen die Zerzankten manchmal nie wieder los, ohne daß deshalb die Ehe gebrochen wird. Denn gebrochen kann nur eine Ehe werden, die nie fest gewesen ist!"

Ehe — gebrochen? Die junge Frau durchschauerte es. Ging sie wach hier einher? Sprach sie mit sich selbst? Nein, an ihrer Seite bewegte sich noch der Herr.

Die Anlagen gingen in breite Straßenfluchten über. Eine Elektrische hielt am Straßenbord. Wie gehetzt lief die junge Frau auf das Fahrzeug zu, erstieg es und fuhr, ohne sich umzuwenden, nach Hause.

Gerd mochte ein gleiches wie sie getan haben und ausgegangen sein. Sie fühlte Vereinsamung und scheuchte den letzten Rest Trotz weg. Gerd sah sie erst am folgenden Mittag, da er morgens sehr zeitig, ohne sie zu wecken, das Haus verließ und sein Atelier aufsuchte. Er zeigte kein schuldbewußtes Gesicht. Allein, da er ihr beide Hände hinreichte, nahm sie diese ohne Zögern und fragte:

„Hat der Herr Brummbär wieder gnädige Laune?"

„Edith, ich muß Dir eine Geschichte erzählen", rief Gerd, ohne auf ihren Ton einzugehen. Sein breites, gefurchtes Künstlergesicht verriet Ernst und Sorge, doch seine Augen lachten. Die junge Frau wurde beunruhigt.

„Ich habe heute früh den Besuch eines Studienfreundes gehabt, der in unserer Stadt gestern Abend, wie er sagte, eine Begegnung ohne Glück hatte! Was er mir von einer bedrohten Ehe, über die er raten sollte, berichtete, hat mich nachdenklich gestimmt! Auch wir beide, an die ich bei seiner weitschweifigen Erzählung denken mußte, gehen mitunter auf Wegen, die wir vermeiden sollten. Uebrigens mußt Du Erwin — er ist Psychologe — unbedingt kennen lernen; ihm kann niemand etwas vormachen, er durchschaut alles, wirklich!"

„Nein", widersprach Frau Edith fest und beherrscht. „Mir genügt, wenn Du mir erzählst, wie jenes Ehegespräch verlaufen ist, das heißt, wenn Du willst! Ich möchte mit einem Psychologen nicht darüber sprechen und lieber nur Dir glauben! Wenn Dein Freund hierher kommt, magst Du ihm sagen, daß ich mich nicht wohl fühle; ich habe Bange vor ihm, ganz ehrlich gesagt! Noch besser, Du triffst ihn außer dem Hause!"

„Aber, bitte, Liebling, willst Du nicht wenigstens versuchen?"

„Die Liebe ist wie ein Feuer, habe ich sagen hören: es muß gelegentlich geschürt werden. Aber zu sehr hineinblasen darf man nicht! Lassen wir den Freund! Bitte, Gerd!"

Soldat Hans erzählt einen Witz

Von Steffen Stargg

Die Soldaten Hans, Franz und Friedrich saßen beisammen. Und erzählten Witze. Manche Witze hatten Bärte, aus denen man einen Läufer über die ganze Breite des Buckers hätte wirken können. Aber Hans, Franz und Friedrich kümmerten sich nicht draum. Sie lachten, weil Soldaten keine Spielverderber sind und jedes Quentchen Humor draußen gerne gesehen wird. Der Gefreite Franz hatte es besonders dick hinter den Ohren.

„Hans", sagte der Gefreite, „ich weiß einen prima Aufsitzer. Allerneueste Ausgabe."

„Ich bin gespannt!" sagte der Kamerad.

„Also paß' auf", meinte der Gefreite Franz. „Wieviel Semmeln kannst Du wohl nüchtern essen?"

Hans dachte angestrengt nach. Er addierte, subtrahierte, dachte wieder nach, zwinkerte zweimal mit dem Auge, dividierte das Produkt seiner Rechnung, dachte dann noch einmal nach und sagte dann mit Ueberzeugung: „Vier Semmeln!"

„Falsch!" sagte der Gefreite.

„Wieso?"

„Weil Du schon nach der ersten Semmel nicht mehr nüchtern bist!"

„Wunderbar!" rief Hans. „Herrlich! Der Witz paßt zum Weitererzählen! Feine Unterhaltung für vierzehn Tage!"

In diesem Augenblick kam Otto von der Wache herein.

„Otto", fragte Hans, „wieviel Semmeln kannst Du nüchtern essen?"

Otto kannte diesen neuesten Witz noch nicht. Er dachte angestrengt nach, zwinkerte zweimal mit dem Auge, dividierte das Produkt seiner Rechnung, dachte noch einmal nach und sagte dann mit Ueberzeugung: „Vier!"

„Falsch!" jubelte Hans, „nach der ersten Semmel bist Du ja schon nicht mehr nüchtern!"

„Glänzend! Wie originell!" rief Otto. Und gab sich von dem Witz erholen. Aber Hans hatte Blut gerochen und spähte nach dem nächsten Opfer. Es nahte in Gestalt des Obergefreiten Robert.

„Robert", sprach Hans sogleich, „sag einmal, wieviel Semmeln kannst Du nüchtern essen?"

Robert hatte den Witz bereits in seiner Wiege von der Oma gehört. Er dachte nicht nach, multiplizierte nicht und addierte nicht, zwinkerte auch nicht mit dem Auge. Aber er wollte Hans eine Freude machen und sagte: „Drei!"

Hans sackte zusammen. „Wie schade!" rief er geschmettert, „wenn Du vier gesagt hättest, hätte ich daraus einen schönen Witz machen können!"

Kleine Filmpost

Ein neuer lustiger Fliegerfilm — „Quax in Fahrt". Der große Erfolg des heiteren Fliegerfilms „Quax, der Bruchpilot" hat schon im vorigen Jahre den Wunsch laut werden lassen, einen ähnlichen Ruhmannfilm zu schaffen. Nach der Erzählung „Quax auf Abwegen" von Hermann Grote schrieb Wolf Neumeister, der Verfasser vieler wirkungssicherer Filme, dem die Terra u. a. das Drehbuch für den Film „Die goldene Spinne" verdankt, das Buch für den neuen Film der Heinz-Rühmann-Produktion der Terra „Quax in Fahrt". Heute ist nun im Allgäu mit den Außenaufnahmen für diesen Film begonnen worden. Heinz Weiß hat unter der künstlerischen Gesamtleitung von Heinz Rühmann wieder die Regie übernommen. Die Musik schreibt Werner Bochmann. An der Kamera steht Ewald Daub. Den Quax spielt natürlich wieder Heinz Rühmann. Lothar Firmans ist wie damals der Fliegeheer Hansen und von der „alten Garde" finden wir wieder Georg Vogelsang und Beppo Brem. Das schöne Geschlecht vertritt Herma Feiler, Karin Himboldt, Bruni Löbel und Ali Ghito. Robert Tessen, einer der bewährten Nachwuchsdarsteller aus dem Film „Zoyhienlund", steht zum zweiten Male vor der Kamera, und in weiteren Rollen sind Hans Richter, Lutz Götz, Adolf Fischer und Josef Karpfer eingesetzt. Die Produktionsleitung hat Robert Leistner

v. Hindenburg: **Maßgebend in meinem Leben und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Ueberzeugung, die Pflicht und das Gewissen.**

Schwerte, 23. Juli 1943.

Hausbesitzer, hilf dem luftgefährdeten Volksgenossen!

Die verschärfte Luftlage erfordert das Entgegenkommen und Sichhelfen aller Volksgenossen unter sich. Deshalb, Hausbesitzer, beachte nachstehenden Ruf: Zur Sicherung lebenswichtiger oder wertvoller Sachen, wie Kleidung, Wäsche und anderer Gegenstände vor den Folgen von Luftangriffen ist die Bevölkerung aufgefordert worden, möglichst weitgehend im Keller unterzubringen. Die Erhaltung dieser Sachen liegt im Hinblick auf die Schwierigkeit der Beschaffung von Ersatzstücken in stärkstem Maße im öffentlichen Interesse. Die empfohlenen Maßnahmen können jedoch nur dadurch durchgeführt werden, wenn alle Personen, die über den Kellerraum zu verfügen haben, insbesondere die Hauseigentümer Verständnis zeigen. Nach Mitteilungen aus der Bevölkerung haben jedoch in einzelnen Fällen die Hauseigentümer die Genehmigung, Kellerräume, Gänge und Nischen für die Unterstellung zu benutzen, versagt, obwohl diese örtlich und räumlich, sowie ohne wesentliche Verkehrsbehinderung geeignet waren. Das gilt insbesondere in Fällen, in denen schon aus anderen Gründen Differenzen zwischen Hauseigentümern und Mietern bestehen. Im Hinblick auf das übergeordnete öffentliche Interesse an der Erhaltung der Sachen muß von allen Hauseigentümern erwartet werden, daß sie bei der Durchführung der empfohlenen Maßnahmen ihre Mieter ohne Ausnahme unterstützen. Es darf hiernach angenommen werden, daß jeder Hausbesitzer dem Rufe folgt. Die Erfüllung einer in diesem Sinne vorgetragenen Bitte ist vaterländische Pflicht.

Tageschronik

÷ **SA-Wehrwettkämpfe 1943.** Die im Rahmen der SA-Wehrwettkämpfe durchzuführenden Schießwettkämpfe haben am Sonnabend, 17. Juli, im Standort Schwerte ihren Anfang genommen. Nachdem am Sonnabend die SA-Reserve und am Sonntag die militärischen Vereine und der Schützenbund den Wettkampf durchführten, werden am Sonnabend, dem 24. Juli, und Sonntag, den 25. Juli, die aktiven SA-Stürme und die Sondereinheiten der SA (Marine-SA, SA-Pioniere) den Kampf bestreiten.

÷ **KdF bei den Verwundeten.** In diesem Monat gastiert für die NSG „Kraft durch Freude" im Gau Westfalen-Süd unter anderen die Lasa Hungaria-Schau, die in allen Orten, auch in Schwerte im „Freischütz" eine begeisterte Aufnahme findet. KdF läßt sie nicht nur in ihren regelmäßigen Einrichtungen auftreten, wo sie vor den Schaffenden spielt, sondern erfreut mit dieser Schau auch unsere verwundeten Soldaten. So fand dieser Tage in einer Iserlohner Ortsgruppe eine Veranstaltung statt, zu der ausschließlich verwundete Soldaten geladen waren. Durch den mitreißenden Schwung der Musik, der Lieder und der Tänze der Ungarn fanden die Verwundeten recht viel Freude.

÷ **Bei Bränden auf den Funkenflug achten!** Wenn bei Luftangriffen viele Brände wüten, stellt der Funkenflug eine Gefahr dar, die auch nach dem Luftangriff die Aufmerksamkeit und den Einsatz aller Kräfte des Selbstschutzes notwendig macht. Der Feuersturm treibt die Funken und brennende Gegenstände weit umher und kann Brandherde verursachen, wo gar keine Brandbomben gefallen sind. Besonders gefährlich sind flache, mit Teerpappe gedeckte Dächer. Wenn sie von Funkenflug bedroht sind, empfiehlt es sich, sie mit dem Sprühstrahl aus der Luftschutzhandspritze feucht zu halten. Außerdem müssen Wachen ausgestellt werden, die mit feuchten Feuerpatschen niederfallende Funken sofort ausschlagen.

÷ **Spielzeugwerk der HJ 1943.** In den Bannen des HJ-Gebietes Westfalen-Süd beginnen die Vorbereitungen für das Spielzeugwerk der HJ 1943. Nach dem Aufruf des Reichsjugendführers soll das Basteln der schaffenden Jugend sobald wie möglich beginnen. In allen Betrieben, die Jugendliche beschäftigen, soll es durchgeführt werden. Die Hitler-Jugend richtet an alle Betriebsführer die Bitte um Unterstützung und Zurverfügungstellen von Werkzeugen, Maschinen und Material.

÷ **Ein Ei im 52. Zuteilungsraum.** Im 52. Zuteilungsraum vom 26. Juli bis zum 22. August erhält jeder Verbraucher ein Ei auf Abschnitt a. Die Bekanntmachungen der Ernährungsämter sind abzuwarten.

÷ **Die Versorgung mit Frühkartoffeln.** Zusammen mit den Lebensmittelkarten für den 52. Zuteilungsraum erhalten die Verbraucher einen neuen Bezugsausweis für Speisekartoffeln, der für die 52. bis 55. Zuteilungsperiode Gültigkeit hat. Die unter Tage arbeitenden Bergleute erhalten außerdem einen besonderen Zusatzausweis für Speisekartoffeln. Die Bezugsausweise sehen für jeden Zuteilungsraum einen Bestellschein vor, der zusammen mit den Bestellscheinen der übrigen Lebensmittelkarten vor Beginn der Zuteilungsperiode beim Einzelhändler abgegeben werden muß. Welche Wochenmengen auf die Einzelabschnitte des Bezugsnachweises abgegeben werden, wird die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft festsetzen. Zunächst ist ein Wochensatz von 2,5 Kilogramm vorgesehen. Ueber die für die Speisekartoffelversorgung 1943/44, insbesondere der Einkellerung, zu treffenden Maßnahmen ergeht zu gegebener Zeit ein besonderer Erlaß.

÷ **Auch frische Eier können beim Kochen platzen.** Es handelt sich um Eier mit ungleich dicker Schale. Beim Kochen dehnt sich die Schale verschieden aus und es kommt zum Springen der Schale. Die Ursache zu der ungleich dicken Schale liegt in einem fehlerhaften Arbeiten des Eileiters, bei dem Kalk ungleichmäßig abgeschieden wird.

÷ **Im Juli verstärkter Osteinsatz.** In jedem Monat entsendet der BDM eine größere Anzahl Mädel zum Einsatz in den deutschen Osten. Im Monat Juli konnte die Zahl der Mädel weiter gesteigert werden, wobei es sich stets um freiwillige Meldungen zumeist von Schülerinnen handelt. In diesen Tagen erfolgten die Transporte. 65 Mädel gingen nach Ostpreußen und 150 Mädel nach Danzig-Westpreußen. Sie werden mit reichen Erfahrungen und Erlebnissen zurückkehren, wie das bisher noch stets bei dem Osteinsatz des BDM der Fall gewesen ist.

÷ **Die Feuerlöschteiche sauber halten!** Feuerlöschteiche sind wichtig und im Ernstfall von großer Bedeutung für die Schadensbekämpfung. Es liegt daher im Interesse der gesamten Bevölkerung, wenn diese Teiche stets in einem Zustand sind, der eine störungsfreie Benutzung zu jeder Zeit gewährleistet. Vielerorts ist festgestellt worden, daß diese Teiche als Abladestellen benutzt werden und daß alles in sie hineingeworfen wird, vor allen Dingen durch spielende Kinder. Die Eltern werden daher im eigenen Interesse gebeten, ihre Kinder auf diese Ungezogenheiten aufmerksam zu machen, da durch sie die Brandbekämpfung nach Luftangriffen gefährdet werden kann. — Leider besitzen wir in Schwerte keine Feuerlöschteiche, und doch wären sie gerade in der Nähe der Altstadt wohl am Platze.

÷ **Unser aktueller Bilderdienst** im Aushangkasten an der Hasselackstraße zeigt folgende neue Aufnahmen: Spitzenleistung deutscher Pioniere im Osten; Die Panzerschlacht zwischen Bjelgorod und Orel; Eine kleine Feier nach dem 10.000. Einsatz einer Kampfgruppe; Parade der indischen Unabhängigkeitsarmee; Von der Panzerschlacht zwischen Bjelgorod—Orel; Momentbilder von der gegenwärtigen großen Schlacht im Osten; Deutscher Zerstörer auf U-Boot-Jagd; Die Vorposten der Küsten.

Kaninchen, Bienen, Seidenraupen, Pelztiere

Die Kaninchenzucht ist erst durch die nationalsozialistische Staatsführung ein wirtschaftlich wertvoller Bestandteil der deutschen Tierzucht geworden. Nach der Machtergreifung wurde den Kaninchenzüchtern die Aufgabe gestellt, unter Ausnutzung von Abfällen und sonst nicht verwertbaren Futterstoffen Lücken in der deutschen Nahrungs- und Rohstofferzeugung zu schließen, die sonst nur durch Einfuhr aus dem Ausland auszufüllen waren. Die Zerrissenheit, die sich in dem bunten Tierbestand 1933 zeigte, ist heute beseitigt. Während 1933 die leistungsschwachen Sportrassen 76 Prozent des Gesamtbestandes ausmachten, sind sie heute fast restlos verschwunden. Das wirtschaftliche Schwergewicht liegt heute bei den 7 Wirtschaftsrassen, die nach 10jähriger Förderung im Gesamtbestand mit 86 Prozent vertreten sind. Die breite Landeskaninchenzucht wurde gefördert durch den Einsatz wertvoller Vatertiere als Vereinsrammler, für welche Ankaufsbeihilfen gewährt wurden. Der Erfolg der züchterischen Aufbauarbeit kommt sichtbar zum Ausdruck durch den im letzten Jahr erfolgten Beginn der Herdbuchzucht.

Die Haltung von Kaninchen wurde verbessert durch die im Jahre 1936 erstmalig erfolgten Beihilfen für Stallbauten, Stallverbesserungen und durch die Aussetzung von Stallprämien für zweckmäßige Haltung. Nicht nur der Geschmack des Kaninchenfleisches fand eine Verbesserung, sondern auch die bei der Kaninchenhaltung anfallenden Felle und Wolle, die schließlich dem Züchter selbst einen lohnenden Preis für sein Rohfell sicherten. Es wurden 1933/34 dem Fellhandel 76 082 Felle, dagegen 1942/43 174 609 Felle zugeführt.

Die Angorawolle ließ sich mit Hilfe der Stallverbesserungen in der von der Industrie gewünschten Zusammensetzung heranzüchten. Die Zusammenfassung der Angorawolle an einer allein ankaufsberechtigten Sammelstelle schuf die Voraussetzung für eine gleichbleibende, von Preistreibereien einzelner Wollhandelsfirmen unabhängige Belieferung der Angorawolle an die verarbeitenden Betriebe. Die in früheren Jahren wiederholt eingetretene jahrelange Absatz-Unmöglichkeit für Angorakaninwolle hörte auf, so daß der Züchter die abgeschorene Wolle jederzeit zu einem gerechten Entgelt verkaufen konnte. Dadurch wurde die Wollerzeugung von 292 kg im Jahre 1933/34 auf 2144,573 kg im Jahre 1942/43 erhöht. Ohne Angorakaninwolle wären die Leistungen unserer Flieger nicht denkbar. Durch Aufklärungsvorträge, welche mit Unterstützung des Staates und der Landesbauernschaft gehalten werden, sind viele Volksgenossen für die Kaninhaltung gewonnen worden.

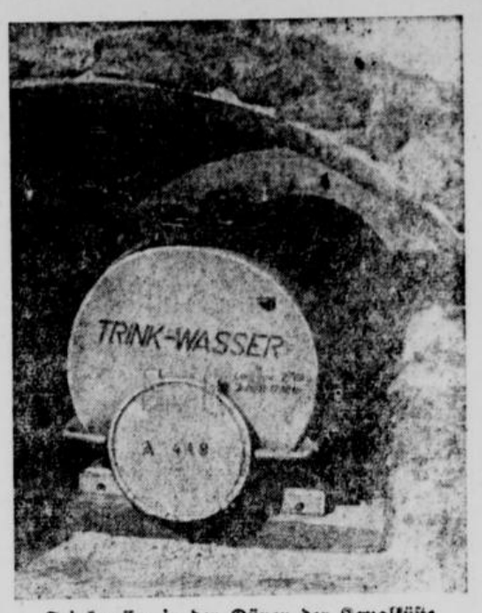
Waren es 1933/34 486 Vereine mit 11 200 Mitgliedern so sind es 1942/43 581 Vereine mit 19 907 Mitglieder.

Die Landesbauernschaft Imker übernahm 1933 vom Westf. Hauptverein für Bienenzucht 5656 Mitglieder mit 52 669 Bienenvölkern. Dank Werbungsgrundbeihilfen für Aufbau und Ausbau von Bienenständen, Förderung der Zuchtbestrebungen, des Beobachtungswesens, des Versicherungsschutzes, der Bienenwanderung, Gewährung von Zuckerverbilligungen, stiegen bis 1943 die Mitglieder auf 13 241 und die Völker auf 120 515, also auf mehr als das Doppelte. Die Belegstellen vermehrten sich von einer einzigen auf 39, davon sind 24 auch jetzt im Krieg in Betrieb. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Ortsfachgruppen und Kreisfachgruppen geben uns die Gewähr, daß uns über den Krieg hinweg das Erreichte erhalten bleibt und womöglich unsere Bienenzucht einen weiteren Ausbau erfährt, so durch die Anerkennung von Beispielsimkereien und Lehrbetrieben.

Die Landesfachschaftsgruppe Seidenbauer brachte es in derselben Zeit von 1933 bis 1943 von einigen wenigen Mitgliedern auf 1392. Das Produkt des Seidenbauers, die reine Seide, ist von der größten wehr- und volkswirtschaftlichen Bedeutung. Durch die Maßnahmen der Regierung konnten viele Maulbeeranlagen und Zuchträume geschaffen werden. In besonderen Kursen wurden neue Seidenbauer geschult. Durch den Beraterdienst und durch viele ehrenamtliche Helfer konnte auch in Westfalen der Seidenbau zur Blüte gelangen. Die Höhe der Brutauslage und die Kokonsernte ist noch ständig im Steigen begriffen. Neben der kostenlosen Beratung und der Lieferung von Lochpapier und Desinfektionmitteln wurden Zuschüsse gewährt und zum Ankauf von Maulbeersträuchern, zum Bau von Zuchträumen und deren Einrichtungen und nicht zuletzt zum Besuche von Beispielsraupereien. Der geregelte Absatz der Kokons bringt dem Züchter einen sicheren und guten Lohn.

Der Mitgliederbestand der Landesfachgruppe Pelztierzüchter, namentlich der Sumpfbiberzüchter, hat sich in den letzten 5 Jahren verzehnfacht. Z. Zt. sind 333 Mitglieder, davon 308 Sumpfbiberzüchter angeschlossen. Die Landesfachgruppe übernimmt die Organisation von Züchterversammlungen, Ausstellungen und beaufsichtigt die Ausbildung des Züchternachwuchses und steht dem einzelnen Züchter mit Rat und Tat zur Seite. Futterversorgung für die Tiere wurde sichergestellt. Viele Zuchtbetriebe wurden als W-Betriebe anerkannt. Durch die Gründung der Fellverwertung GmbH., Leipzig, deren Gesellschafter die Reichsfachgruppe und der Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter e. V. sind, ist die Produktion der gesamten deutschen Züchter zusammengefaßt und ein ausreichender Erlös für die Züchter gesichert.

Bauer Schulze-Eckel.



Trinkwasser in den Dünen der Kanalküste

In der weiten Dünenlandschaft an der Kanalküste findet man allenthalben die gutgetarnten und mit Splitterschutz versehenen Trinkwasserbehälter zur Versorgung der in den Bunkern und Stellungen liegenden Einheiten. PK-Kriegsberichter Weiß (Sch)

Achtung, Fliegergeschädigte!

Alle Fliegergeschädigten, gleichgültig aus welchen Gauen des Reiches, die sich im Bezirk der Stadt Schwerte befinden (außer des Stadtteiles Schwerte-Ost) und die hier Aufnahme gefunden haben, müssen bei der zuständigen Ortsgruppe der NSV Schwerte, Mährstraße 1, und zwar am 27. Juli 1943, erscheinen. Ausweispapiere sind mitzubringen. Es genügt, wenn von einer Familie nur ein Mitglied erscheint, das die notwendigen Angaben machen kann.

Handwebermeisterinnen werden herangebildet

Das kulturelle Bedürfnis, den ältesten Gewerben der Menschheit durch Einhauchung neuen Geistes Auftrieb und Auswirkungserweiterung zu geben, dokumentiert sich in der fortschreitenden Reorganisierung der Fachschulen. Aus Elementarschulen für Sonderfachler werden — unbehindert durch den Krieg! — Meisterschulen des deutschen Handwerks. Und wo solche bereits bestehen, wie das weitgehend der Fall ist, werden an ihnen besondere Fachabteilungen mit dem Ziel der Vertiefung handwerklichen Könnens, weltanschaulichen Denkens und staatsbürgerlicher Schulung eingerichtet.

Ein bemerkenswertes Urteil bietet die eben ins Leben gerufene Weberabteilung an einer Anzahl dieser Ausbildungsstätten, die bereits durchweg den Beweis ihrer sozialpädagogischen Wichtigkeit erbracht haben. Deshalb ist jetzt von den in Frage kommenden Reichsstellen die vermehrte Heranbildung von Handwebermeisterinnen ins Auge gefaßt worden. Diese Heranbildung geschieht an den Weberabteilungen, die der „Textil- und Modeschule" in Berlin, der „Staatsschule für Handwerk und angewandte Kunst" in Weimar, der „Hansischen Hochschule für bildende Künste" in Hamburg, der „Nordischen Kunsthochschule" in Bremen und 20 anderen „Meisterschulen des deutschen Handwerks" — u. a. in Bielefeld, Breslau, Posen, Danzig, Flensburg, Halle — angegliedert wurden. Der Lehrgang umfaßt — je nach Lage der Vorbildung der einzelnen Meisterschülerin — 2 bis 3 Semester; das erste Semester ist bereits im Laufen.

Einkochen — aber mit Bedacht!

Selbstverständlich hat heute jede Frau den Wunsch, sich für den Winter Obst und Gemüse haltbar zu machen. Es darf aber nun keineswegs alles eingekocht werden, was uns die Erntemonate an Früchten des Gartens oder des Waldes bescheren, unser Körper braucht sie auch als frische Nahrung, zum Teil in rohem Zustand. Wir wissen doch, daß in der Frischkost alle Wertstoffe der Nahrungsmittel am vollkommensten enthalten sind.

Wer einkochen will, muß bedenken, daß nur ein einwandfreier Vorratsraum ein Sammeln von Vorräten gestattet. Er muß sauber, kühl, luftig und trocken sein.

Als Einmachgut eignet sich nur völlig tadelloses Obst und Gemüse, das keinerlei Fäulnis- oder Gärungsherde aufweist.

Alle Geräte, die man zum Einkochen braucht, dürfen nur peinlich sauber verwendet werden. Sie müssen zuvor mit einem Zusatz von Soda, Imi oder ähnlichen Mitteln ausgekocht werden. Größte Sauberkeit muß während des ganzen Einkochvorganges beobachtet werden, denn die geringste Verunreinigung, die für unser Auge vielleicht nicht einmal sichtbar ist, stellt die Haltbarkeit in Frage.

Zum Einmachen gehören Kenntnisse und Erfahrungen. Wo diese noch nicht vorhanden sind, muß peinlich genau nach erprobten Anweisungen gearbeitet werden. Da es verschiedene Arten der Haltbarmachung gibt, muß die Hausfrau entscheiden, welche für sie die richtige ist. Ausschlaggebend dafür, ob man in Gläsern oder Dosen einkocht, ob man trocknet oder einsäuert, ist das Vorhandensein der entsprechenden Geräte, des Zuckers, der nötigen Essigmenge und natürlich die Qualität des Einmachgutes. Es sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß es besser ist, Obst ohne Zucker einzukochen als mit einer unzureichenden Menge. Eine zu geringe Zuckerbeigabe bietet oft den Nährboden für Bakterien und fordert eine verderbenbringende Gärung heraus. Das ohne Zucker haltbar eingemachte Obst wird jeweils vor Gebrauch gesüßt; es ist allerdings zu raten, den Zucker nicht erst in letzter Minute beizufügen, sondern rechtzeitig unterzumischen, damit das Obst wenigstens 1—2 Stunden durchziehen kann.

Das zweckmäßige Einmachen ist eine Kunst. Die Hausfrau, welche auf dem Gebiet als Anfängerin arbeitet, soll es sich nicht zu leicht vorstellen und alle Hinweise gewissenhaft beachten.

Aus dem Ruhrtal

Zusammenkunft der Politischen Leiter

Westhofen. Die nächste Zusammenkunft der Politischen Leiter, Führer der Gliederungen und Verbände, Walter und Warte, findet am Montag, dem 26. Juli, um 20 Uhr, in Westhofen in der Aula der Hans-Schemm-Schule statt. Es nehmen hieran teil alle Politischen Leiter der Ortsgruppe, also aus Westhofen, Garenfeld, Wandhofen und Buchholz.

Mütterberatung

Westhofen. Die Mütterberatung des Kreisgesundheitsamtes findet in Westhofen, Bahnhofstraße 32, unter Leitung der Kreiskommunalärztin Dr. Brandes am Dienstag, dem 27. Juli 1943, von 15 bis 16 Uhr statt. — Die Mütterberatung in Garenfeld fällt aus.

Aus der Volksbücherei

Westhofen. Die hiesige Volksbücherei ist ab sofort bis einschließlich 15. August 1943 geschlossen. Die nächste Ausgabe von Büchern findet erst wieder am 22. August 1943 statt.

Aus dem Fundbüro

Westhofen. Bei der hiesigen Ortspolizeibehörde befinden sich immer noch Fundsachen, die ihres Eigentümers harren. Die Verlierer nachbenannter Sachen können die Gegenstände bei Nachweis des Verlustes im hiesigen Amtshaus, Zimmer, in Empfang nehmen: 1 Verwundetenabzeichen in Schwarz, 1 Paar graue Lederhandschuhe, 3 Geldbörsen mit Inhalt, 2 Trauringe, 1 Damenarmbanduhr und 1 Gabardinemantel.

DIE GOLDJÄGER

Roman aus dem heutigen Peru von Otfrid v. Hanstein

51

Sie ritten nicht auf der Poststraße, sondern auf einsamen Bergpfaden. Bisweilen tauchten auch Indianer auf. Aber nicht gesittete, wie sie in den Städten waren, sondern wilde, mit bemalten Gesichtern, langen, schwarzen Haaren und Lippen, die, wie bei den Inka, mit Pflöcken durchbohrt waren.

„Sie sind vom Stamme der Conchos und noch Menschenfresser."

Elvira konnte nicht beurteilen, ob der Spanier, dessen Reden sie nicht beantwortete, Wahres sagte oder nur sprach, um sie zu erschrecken.

Die Indianer trugen Blasrohre in der Hand; sicher waren die Pfeile vergiftet, die sie aus ihnen schossen. Sogar die Soldaten des Generals hielten sich enger zusammen und faßten die Gewehre, wenn die bemalten Teufel erschienen.

Man ging nicht über den Paß, sondern vermied auch hier die Straße. Auf Stufenwegen, an Abgründen vorüber führten die zahmen Indios den Trupp; mehr als einmal galt es, in der Wildnis zu nächtigen. Ein einziges Mal, schon vor Jahren, war Elvira mit ihrem Vater von Kuzko zum See Titicaca geritten. Auf der großen Straße lernte sie erst jetzt die trostlose Wildheit der Berge kennen. Wenn die Lagerfeuer angezündet waren und der eisige Wind von den Bergen fegte, wenn ein notdürftiges Zelt ihr Schutz vor der Nacht gab, dann lag sie heimlich bebend, weniger vor den Tieren der Bergeinsamkeit als vor den Menschen, die sie „beschützten", und hielt den kleinen Revolver, den sie bei sich trug, in der Hand.

Sie sprach kein Wort mehr mit Don Jörge, seit sie eingesehen hatte, daß jede Flucht ausgeschlossen war; aber es erleichterte sie doch, als der Spanier, der tat, als merke er ihre abweisende Kühle nicht, eines Tages sagte:

„Heute erreichen wir Cajamarka; Don Christobal wird sich glücklich schätzen, die Senorita zu begrüßen."

Wieder antwortete sie nicht.

Sie stiegen von den Bergen herab. Vor ihr lag inmitten wilder Felsen ein düsterer See. Sie brauchte nicht zu fragen, ob es der See von Urcos sei. Allerdings war er nicht mehr einsam und still in seiner schaurig verschwiegenen Schönheit.

Sie sah die Palisaden und beobachtete in ihnen das Leben und Treiben der Amerikaner, hörte das Geräusch der Dampfmaschinen, die Dynamo und Krane trieben, und ritt mit düsterer Miene vorüber, ohne daß jemand auf sie achtete.

Noch ein Stück finsteren Waldes, ein schwieriger Abstieg über Gesteinstrümmer und ein verdorrtes Bachbett, dann öffnete sich das blühende, dem Untergange geweihte Tal — das Farmhaus lag vor ihr.

„Willkommen in Cajamarka, schönste Senorita!"

Sie antwortete Don Christobal nicht.

„Sie sind mein Gast; dieses Haus gehört Ihnen. Die Dienerinnen warten auf Ihren Befehl. Nur vergessen Sie nicht, daß jeder Ihrer Schritte beobachtet wird und es vollkommen unmöglich ist, das Gebiet der Farm zu verlassen."

Wortlos schritt sie an ihm vorüber. Sie lechzte nach dem bereitstehenden Bade und nach Ruhe, denn auch ihr vom Sport gestählte Körper war von den Anstrengungen des Rittes erschöpft, der durch ganz unwegsame Gebiete geführt hatte.

Trotzdem war ihr leichter. Keine Tagereise von hier lag Kuzko! Dort wußte sie Freunde ihres Vaters, eine Regierung, die ihr helfen mußte, Militär und Telegraph! Wenn es ihr gelang, einen Indio zu bestechen und eine Botschaft zu senden, war sie gerettet.

Draußen stand Don Christobal und verhandelte mit einem der Ingenieure.

„Wir müssen so schnell als möglich versuchen, auf der Höhe mit dem festen Haus fertig zu werden. Morden will ich die Tochter Don Almagros nicht."

Jener schüttelte den Kopf.

„Unter einer Woche ist der Durchbruch des Sees nicht zu erwarten. Bis dahin ist das feste Haus auf den Bergen längst fertig." — — —

Zur gleichen Zeit war Don Almagro in Lima voller Unruhe. Vergebens hatte er auf ein Telegramm seiner Tochter gewartet. Den ganzen Tag über hatte er angestrengt zu arbeiten. Die Zahl seiner Freunde wuchs täglich; schon in den wenigen Tagen nach seinen ersten Anordnungen hatte man gesehen, daß ein Mann mit ehrlichem Willen und Können an die Spitze der Regierung getreten war, der mit dem alten Schlendrian aufräumte. Wenn aber der Abend kam und die Büros geschlossen waren, wurde in dem Vater die Angst um sein Kind größer. Er selbst hatte nach La Paz telegraphiert. Besorgniserregend war die Antwort des dortigen Regierungsvertreters.

„Ich habe festgestellt, daß Donna Elvira mit der Privatjacht des Don Hieronimo in La Paz eingetroffen und im Hotel Trinidad abgestiegen ist. Allerdings wußte Don Hieronimo nichts davon. Er hatte die Jacht an einem Unbekannten vermietet; dieser brachte die Senorita aus Puno mit herüber, weil der Dampfer eine Havarie hatte. Am gleichen Abend reiste der Spanier wieder ab. Er war hier vollkommen unbekannt. Am nächsten Tage verließ auch Senorita nach der Angabe des Wirtes das Hotel, um nach Trinidad zu reisen. Dies ist seltsam, weil sowohl Don Hieronimo wie auch sein Freund im gleichen Hotel wohnten, in dem Donna Elvira abgestiegen war. Sie hätte deren Namen im Fremdenbuch lesen müssen, hatte also gar keinen Grund, nach Trinidad zu fahren. Uebrigens hat sie mit niemanden gesprochen, und man weiß nicht, wie sie gereist ist. In Trinidad ist sie bisher nicht eingetroffen. Ich habe die Regierung verständigt, die alles aufbietet, um nach der Senorita zu suchen. Es bleibt ein vollkommenes Rätsel."

Am liebsten wäre Don Almagro sofort nach La Paz gereist, aber das war jetzt ausgeschlossen. Er zog den General Kemera ins Vertrauen.

„Wenn Sie gestatten, reise ich nach La Paz."

„Ich bitte Sie darum, lieber Freund."

„Beunruhigen Sie sich nicht, Don Almagro. Sie ist vielleicht erkrankt und unfähig, eine Mitteilung zu geben. Bolivia lebt in vollkommener Ruhe. Auch Räuberbanden sind dort ausgeschlossen. Ich werde bald Klarheit haben."

In Wirklichkeit glaubte der General ebensowenig wie Don Almagro an seine tröstenden Worte. Sicher war irgendein politisches Spiel im Werke, nur ließ es sich nicht ahnen, welches, denn die Regierung von Bolivia war Don Almagro freundlich gesinnt und die erste, die seine Präsidentschaft anerkannte.

„Wäre es in Peru gewesen, würde ich denken, Don Christobal hätte die Hand im Spiel, aber auf bolivianischem Boden?" (Fortsetzung folgt)

Für Kleintierhalter

Enten sind gute Eiweißverwerter

Ganz oberflächlich betrachtet, kann festgestellt werden, daß die Enten in der Fütterung weit weniger anspruchsvoll sind und auch weniger Arbeit machen als die Hühner, wenn ihnen ein guter Auslauf zur Verfügung gestellt wird. Man sagt zwar, daß die Ente ein gefräßiges Tier ist; sie sucht sich ihr Futter aber viel mehr als das Huhn selbst, besonders in der wärmeren Jahreszeit. Natürlich darf stets frisches Wasser nicht fehlen. Der Entenhalter braucht sich sonst in dieser Zeit nicht sehr um seine Tiere zu kümmern. Wird aber die Jahreszeit kälter, so daß die Futterquellen immer mehr versiegen, dann tritt vor allem die Eiweißfrage bei der Fütterung der Enten in den Vordergrund, ohne die keine befriedigende Leistung erwartet werden kann. Geben wir aber den Enten genau so wie den Hühnern 25 v. H. des Gesamtfutters als eiweißhaltige Futtermittel, so treiben wir bei der Entenfütterung Eiweißverschwendung, da die Erfahrungen gelehrt haben, daß die Enten nicht so hohe Eiweißgaben nötig haben wie die Hühner. Das heißt erstens: Wir vergeuden Eiweiß, was besonders im Kriege völlig zu verwerfen ist, und zweitens: Wir füttern unrentabel und merken es bald am Geldbeutel. Das eiweißhaltige Futter ist bekanntlich am teuersten und im Kriege besonders knapp. Selbst wachsende Enten brauchen nicht so viel Eiweiß; 7 v.H. können bedenkenlos gegenüber der Hühnerfütterung bei den Enten eingespart werden, ohne daß dabei die Leistungen zurückgehen werden. Schließlich sind die Enten in bezug auf die Verschiedenartigkeit des Eiweißfutters lange nicht so wählerisch wie das Huhn. Man kann ruhig Enten längere Zeit 5 v. H. tierisches Eiweiß und 18 v. H. pflanzliches Eiweiß derselben Art geben, ohne daß Leistungsminderungen eintreten, während man beim Huhn das Eiweißfutter möglichst vielseitig gestalten muß, will man beste Leistungen erzielen.

W. Bindseil.

Dörfer auf dem Meeresboden

Die fortschreitende Landgewinnung in der Zuider-See

Das größte Landgewinnungswerk der Erde stellt die teilweise Trockenlegung der Zuider-See dar. Dieser gewaltige niederländische Meerbusen, der durch eine Wasserkatastrophe im 14. Jahrhundert entstanden war, ist über 3000 Quadratkilometer groß. Von dieser Fläche sollen etwa 2200 Quadratkilometer eingedeicht, trockengelegt und zu landwirtschaftlichen Musterstellen gemacht werden. Zwei Polder mit zusammen etwa 700 Quadratkilometern sind bereits dem Wasser entrissen und zu einem großen Teil agrarisch erschlossen und angebaut. Das ist eine Fläche, die etwa der Größe der Pontinischen Sümpfe entspricht, — wenn man hiermit das große Kultivierungswerk Mussolinis in Vergleich setzen will.

Es ist ein grandioses Werk, das hier in Angriff genommen wurde und auch heute trotz mancher kriegsbedingten Erschwernisse noch mit Kraft weitergeführt wird. Die Grundlagen für die Durchführung der Pläne zur Trockenlegung der Zuider-See bildeten die Denkschriften des Ingenieurs C. Lely in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Da die Niederländer jedoch ohne viel Kopfzerbrechen eine überseeische Versorgung aus ihren reichen Kolonien sicherstellen konnten, hatten sie es zunächst mit den Trockenlegungsarbeiten nicht sehr eilig. Die große Ueberschwemmung des Jahres 1916 und die Sorgen der Getreidebeschaffung während des ersten Weltkrieges haben jedoch in starkem Maße zur Realisierung der Pläne beigetragen. Im Sommer 1918 wurde das Gesetz zur Trockenlegung der Zuider-See vom niederländischen Parlament genehmigt, und schon Ende Juni 1920 konnte mit dem Bau des gewaltigen Abschlußdeiches an der Nordsee begonnen werden. In zwölf Jahren war dieses Werk vollendet; der Zuider-See war zu einem 110 000 Hektar großen Binnenwasser geworden, das fortan den Namen Yßelmeer führt. (Yßel ist die niederländische Bezeichnung für den bei Kampen in die See mündenden nördlichen Rheinarm.) Der Abschlußdamm stellt ein staunenswertes Bauwerk dar: er ist 32 Kilometer lang und verbindet die Provinz Friesland mit der Provinz Nordholland. Die Landenge durch das Meer ist so gewaltig, daß sie dem Toben der Elemente standzuhalten vermag. Die Fahrbahn ist etwa 30 Meter breit und trägt eine Autobahn, einen Fahrradweg und bietet noch Platz für eine in Zukunft anzulegende Eisenbahn. An der Wasserlinie ist der Damm schon 90 Meter breit und im Wasser weitet er sich — je nach der Wassertiefe — bis zu 200 Meter breit aus, wobei durch den Einbau schwerer Sinkstücke volle Sicherheit gegen Unterspülungen gegeben ist.

Schon vor der völligen Absperrung des Seewassers ist mit den Trockenlegungsarbeiten in der Zuider-See begonnen worden. Zunächst wurde im Nordwesten ein Polder von 200 Quadratkilometer freigelegt, nämlich an der Wieringer Ecke. Nachdem das Wasser abgepumpt war, stellte die Hauptarbeit die Entsalzung des Bodens dar. Dank der geleisteten gründlichen geologischen und hydrographischen Vorarbeiten vollzog sich alles ohne Ueberraschungen. Die Kultur des Polders konnte im Jahre 1930 begonnen werden, so daß von dieser Zeit an die ersten Aecker und Bauernhöfe auf dem Meeresgrund erstanden. Die zweite Kultivierungsarbeit, die jetzt die Niederlande in starkem Maße beschäftigt, ist die Besiedlung des Nordost-Polders. Die Ausführung erstreckt sich auf etwa 500 Quadratkilometer und ist seit 1941 im Gange. 4000 Arbeiter sind am Werk, um diese Riesenfläche nach und nach landwirtschaftlich nutzbar zu machen. Der größte Teil der Ostseite ist schon eingesät und steht bestens im Halme. Die angebaute Fläche mißt 8000 Hektar, und im nächsten Jahr hofft man auf 18 000 Hektar zu kommen. An diesen Zahlen ist der schnelle Fortgang der Kultivierungsarbeiten zu erkennen. Daß von deutscher Seite dem grandiosen Werk alle nur mögliche Förderung zuteil wird, ist selbstverständlich. Da das Yßelmeer heute schon zu einem Süßwassersee geworden ist, vollzieht sich die Entsalzung des Bodens automatisch, macht also nicht mehr die großen Schwierigkeiten des Anfangs und schreitet im Tempo schneller fort. Die Polder werden von Entwässerungskanälen (Tochten) und einem System von Entwässerungsgräben durchzogen. Der Verkehr vollzieht sich größtenteils auf dem Wasser, es sind jedoch auch Straßen im Bau und teilweise fertiggestellt. Allein im Nordost-Polder ist die Anlage von sieben Dörfern geplant, von denen das mittlere zu einer Stadt ausgebaut werden wird.

Weitere noch größere Polder harren der Erschließung. Es sind dies der Südwest-Polder mit 550 Quadratkilometern und der Südost-Polder mit 970 Quadratkilometern. Bei der Planung der Polder ist auf die schon vor der Auspumpung des Wassers genau untersuchte Bodenbeschaffenheit größte Rücksicht genommen worden. Es werden in erster Linie die guten Böden erschlossen, während die grobkörnigen Sandgründe im allgemeinen unberücksichtigt bleiben. Im allgemeinen ist hervorragend guter Ackerboden gewonnen worden, so daß die Ernteergebnisse über dem niederländischen Durchschnitt liegen. Mit Mut ist also von den Niederländern vor 15 Jahren ein Werk in Angriff genommen worden, das auch in den kommenden Jahrzehnten mit Zähigkeit fortgeführt werden wird. Der Erfolg wird aber auch alle aufgewandte Mühe und die Kosten lohnen. Die Kosten sind auf 170 Millionen RM. veranschlagt, aber selbst wenn sie sich erhöhen sollten, ist das dem Werk nicht abträglich. Die Trockenlegung wird der Niederlande etwa 220 000 Hektar Neuland zuführen, auf denen etwa 6000 Pachthöfe (der Staat bleibt Besitzer) angesetzt werden sollen. 300 000 Menschen finden ihre auskömmliche Existenz auf einem Boden, der früher nur 3000 Fischer kärglich ernährt hat. Es sind alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß „Mensch und Herde sich gleich behaglich fühlen auf der neuen Erde."



Aus der großen Panzerschlacht im Osten

Deutsche Granaten haben einen mit Oel beladenen Nachschubwagen der Sowjets getroffen, der nun, eine lange Rauchfahne hinterlassend, ausbrennt. SS-PK-Kriegsberichter Büschel (Sch)

Die Kriegsleistung der Bäuerin

Betriebsführerin der Ernährungsfront — Der Hofpate bewährt

NDZ Kaum je eine Zeit ist so geeignet, die Verbindung zwischen Stadt und Land enger zu gestalten, als die Kriegszeit. Die Erfüllung des Kriegsernährungsprogramms in die das Landvolk seine ganze Kraft setzt, begegnet nicht minder starkem Interesse beim Städter, der mit seinen Kriegsrationen mit dieser Leistung auf Gedeih und Verderben verbunden ist. Mehr als früher werden deshalb auch in der Stadt alle Launen des Wettergottes sorgsam beobachtet, alle Symptome die auf die Ernte Einfluß haben können, und mehr als sonst besteht Interesse für die Fragen die mit der Aufrechterhaltung und Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung zusammenhängen. Einer der wesentlichsten und vielleicht zu wenig beachteten Faktoren ist dabei die Arbeitsleistung. Wer heute durch die Fluren wandert, durch wogende Kornfelder und satte Rapsschläge der ist gewiß erfreut über den trotz aller Frühjahrstrockenheit guten und erfolgversprechenden Stand der Saaten. Und auch der Bauer sieht heute zuversichtlicher in die Zukunft als vor einem Jahr, wo er vor der durch Auswinterung vernichteten Winterfrucht stand. Wenn infolge dieser Schäden die Winterölfrüchte fast ganz ausfielen und die Roggenablieferung in den betreffenden Gebieten stark zurückging, in manchen Betrieben bis auf 5 Prozent der Vorjahrsleistung, und wenn jetzt der Anschluß an die neue Ernte hergestellt werden konnte, so empfindet selbst der Landmann dies als ein Wunder. Und doch ist es kein Wunder sondern die Frucht einer harten Arbeitsleistung, gepaart mit dem festen Willen auch das Unmögliche zu meistern.

Weit mehr als früher ruht diese Arbeitsleistung heute auf den Schultern der Bäuerin. Schon immer war die Bäuerin auf dem Lande zugleich die Arbeitskameradin des Mannes, aber im Kriege ist diese Mithilfe bedeutend gewachsen. Und in vielen tausenden Betrieben, deren Betriebsführer im Felde stehen hat die Bäuerin zugleich die Betriebsführung und damit die Gesamtverantwortung für die Erhaltung des Hofes übernommen. Dank einer Einladung des Reichsnährstandes konnten sich Vertreter der Presse an Ort und Stelle selbst ein Bild machen von der Last, die die Bäuerin heute zu tragen hat. Da wird ein 111 Hektar großer Betrieb mit sechs Pferden und 45 Rindern seit 1936 von der Mutter des im Felde stehenden Hoferben verwaltet, nur unterstützt von ihrer Tochter, und mit Hilfe von 15 größtenteils ausländischen Arbeitskräften. Es gelang ihr den Hof aus größten Schwierigkeiten herauszubringen und auch im Kriege hat es bisher geklappt, der Hof bekam sogar die Milchprämie, und die Bäuerin fand daneben auch noch Zeit für Frauenschaft und Betreuung der Nährstandsfrauen des Dorfes.

Dieser Hof ist nur ein Beispiel für viele, große und kleine Bauernwirtschaften und Gartenbaubetriebe. Aber mit der Dauer des Krieges sind die Belastungen gewachsen. Der Betriebsführerin obliegt nicht nur die Verantwortung für Feldbestellung und Ernte, die tägliche Verteilung der Arbeit der Umgang mit den Fremdkräften sie muß auch Bücher führen Saatgut und Düngemittel beschaffen Ersatzteile für Maschinen. Sie muß alle Bestimmungen über Ausrichtung der Erzeugung über Ablieferung und Betriebsführung kennen, und sie ist in vielen Fällen darüber hinaus Lehrfrau für die ihr anvertrauten Jugendlichen. Alle diese steigenden und im Kriege um so drückenderen Belastungen haben den Reichsbauernführer veranlaßt, vor einigen Monaten zur Einrichtung der Hofpatenschaft. Zur Entlastung der Bäuerin wird im Rahmen der Nachbarschaftshilfe die auf dem Lande von jeher selbstverständlich ist in geeigneten Fällen ein Hofpate bestellt, ein benachbarter Betriebsführer, der der Bäuerin ihr Los erleichtert, indem er ihr ehrenamtlich seine Beratung in allen Fragen der Betriebsführung und unter Umständen seine tätige Hilfe zur Verfügung stellt. Mit der Hofpatenschaft sind bereits die besten Erfahrungen in der Praxis gemacht worden. Sie ist ein neuer Akt der Selbsthilfe des Landes in diesem großen Schicksalskampf in dem genau wie der Soldat auch die deutsche Bäuerin an ihrem Platz steht entschlossen, alle Kräfte anzuspannen um an der Sicherung einer besseren Zukunft für Deutschland mitzuarbeiten.

Gesicht und Bild

Eines Tages kam ein Graf R. zu Franz von Lenbach, um ihm für ein Porträt zu sitzen. Nach drei Sitzungen erklärte Lenbach das Bild für fertig. Graf R. stand sinnend vor der Staffelei, trat prüfend zurück und wagte den unerhörten Ausspruch: „Meister Lenbach, ich finde, daß Ihr Bild meinem Gesicht nicht ähnlich sieht!"

Lenbach ließ in höchster Empörung den Pinsel fallen und fuhr ihn an: „Sie, Herr, mein Bild ist Ihrem Gesicht schon ähnlich, sorgen Sie gefälligst dafür, daß Ihr Gesicht meinem Bild ähnlich sieht!"

Vorsicht beim Trinken

Wenns im Sommer heiß vom Himmel brennt, wenn die Arbeit drängt und rasch geschafft werden muß, dann rinnt der Schweiß, und dann meldet sich der Durst, nachdrücklicher als zu anderen Jahreszeiten. Viele Volksgenossen sind geneigt, diesem Durst allzugern und willig nachzugeben. Und nicht nur das — sie trinken in der Gluthitze auch gern eiskalt. Ein schwerer, gefährlicher Fehler! Der erhitzte Körper verträgt eiskalte Getränke sehr oft nicht. Magen- und Darmbeschwerden, Katarrhe und Durchfälle sind in überaus zahlreichen Fällen die Folge. Man sollte kalte Getränke vorher im Becher mit den Händen etwas anwärmen. Man soll auch die ersten, sparsamen Schlucke noch etwas im Munde behalten und auch dann nur schluckweise, sehr zögernd, langsam und wenig trinken. Denn die Unsitte des Vieltrinkens löscht den Durst keineswegs. Vieltrinken verursacht lediglich vermehrte Schweißausbrüche, und zwar um so mehr, je mehr man trinkt. Die Vieltrinker sind meist auch Dauertrinker. Sie leiden vielfach unter starkem Dauerschweiß und hiernach häufig unter ständigen Hautreizungen.

Der größte Fehler ist der Genuß alkoholischer Getränke. Bier wirkt keineswegs durstlöschend, sondern steigert das Durstempfinden, weil es erhitzend und schweißtreibend wirkt und dadurch nur immer neuen vermehrten Durst zur Folge hat. Zudem wirkt Alkohol schwächend, er macht für Sonnenbrand, Sonnenstich und Hitzschlag empfänglich und die Haut empfindlich, er fördert Reizungen und Entzündungen, macht arbeitsunsicher und begünstigt Unfallgefahren. Auch klares Wasser an fremden Orten, dessen Mineralienzusammensetzung ungewohnt ist, bekommt nicht immer ohne weiteres an.

Alles in allem: Es ist richtig, im Sommer sparsam zu trinken. Dies ist lediglich eine Sache der Selbsterziehung. Vielfach genügt es überhaupt, nur den Mund auszuspülen. An Stelle von eiskalten oder alkoholischen Getränken ist das weitaus beste Mittel gegen den Durst im Sommer kühler deutscher Tee mit einer Temperatur von 15 bis 20 Grad Celsius den man in einer Thermosflasche oder in einem Steinkrug mitführt. Viele ziehen eine Tasse warmen Kaffee vor, und sie fahren gut damit. Stets durstlöschend wirkt auch ein Glas Obstsaft. Auf jeden Fall ist es richtig, grundsätzlich nur so viel Flüssigkeit zu sich zu nehmen, als unbedingt nötig, möglichst auch erst in Ruhe nach des Tages Arbeit.

Kra.

Vom Billardsport

Wie vorauszusehen, konnten im Kampf um die Kreismeisterschaft die Vereine, außer dem BSV Iserlohn, ihren vorsonntäglichen Erfolg nicht wiederholen. So konnte der BSV Witten dem Kreismeister Hörde 1941 eine empfindliche 8:2-Niederlage bereiten. TSV Iserlohn gelang auch im Rückkampf ein 7:3-Sieg über BSV Dortmund 2., wenn auch erst nach spannenden Kämpfen. Auf eigenem Brett konnte BSV Langendreer r2. über BSV Schwerte 38 1. sogar 8.2 triumphieren. BSV Hörde 31 2. konnte mit einem 6:4-Sieg über BSV Schwerte Blau-Weiß 2. den Spieß umdrehen.

Der nächste Sonntag bringt eine weitere Anzahl Spiele um die Kreismeisterschaft. BSV Dortmund 1. empfängt Dorstfeld 1., und müßte klar gewinnen. BSV Hörde 31 1. ist gegen BSV Schwerte Blau-Weiß 1. auf eigenem Brett Favoritt. BSV Langendreer 1. empfängt die spielstarke 2. Mannschaft vom BSV Witten. Der Neuling BSV Sölde hat in Schwerte gegen den BSV 38 2. wohl kaum etwas zu gewinnen. Genau so dürfte es dem BSV Dorstfeld 2. beim BSV Lütgendortmund-Nord ergehen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf-Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Preisl. 12 Druck: Verlagsgesellschaft von Rauchenbichler, Menden

Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung verschied heute morgen unerwartet unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Wilhelm Hasenhöller

im Alter von 80 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ergste, Marl, Borbecke, den 21. Juli 1943.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 24. Juli 1943, nachm. ½3 Uhr, vom Trauerhause, Bergstraße 4, aus statt.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Klaus Garrecht
Obergefreiter

Maria Garrecht
geb. Lewe

Sonderriet Schwerte (R.)
Kötterbachstr. 10
28. Juli 1943

Kaninchenjungtier- und Werbeschau

des Kaninchenzuchtvereins W 635 Schwerte

im Saale der Gaststätte Westentor (Möller) am Sonnabend, 24. und Sonntag, 25. Juli. — Eröffnung 15.30 Uhr am Sonnabend. — Eintrittspreis 0,40 RM. Eintrittskarten berechtigen zur Verlosung.

Bist du schon Mitglied der NSV? Wenn nicht, dann reihe dich ein!

Lichtspiele zur **Reichskrone**

Ab heute:
Emil Jannings
Altes Herz wird wieder jung
Ein Tobis-Film mit Maria Landrock, Viktor de Kowa, Will Dohm, Elisabeth Flickenschildt, Roman Bahn, Harald Paulsen, Gerta Böttcher, P. Hubschmied. Drehbuch: Walter Wassermann und C. H. Diller. Musik: Theo Mackeben. Spielleit. E. Engel
Ein Film der großen Darsteller
Kulturfilm — Wochenschau
Beginn: Sonnabend 2½ Uhr
Jugendliche über 14 Jahre zugelassen

ROLAND THEATER

Heute bis Montag:
Krach im Vorderhaus
mit
Grete Weiser
Rotraut Richter
Ilse Fürstenberg
Ernst Waldow
Paul Westermeier
Gerhard Damann
u. a.
Beginn Sonntag 2½ Uhr
Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen

Gebrauchter
Küchenherd
für 35.— RM. zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. (2270

Ein gut erhaltenes, gebrauchtes
Damen- oder Herrenfahrrad
für sofort zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angebote unter Nr. 2273 an die Schwerter Zeitung.

Sie können Zucker sparen: Nehmen Sie
zu Dr. Oetker Fruttina-Pudding nur 75 g Zucker und
zu Dr. Oetker Vanille-Pudding nur 40 g Zucker,
das sind 4, bezw. 2 schwach gehäufte Eßlöffel.



Das Rezept hilft!

Sie reichen tatsächlich länger mit Ihrem Mondamin-Paket, wenn Sie es genau nach dem Rezept anwenden und haargenau auf der Waage oder im Löffel abmessen.
5 g = 1 gestr. Teelöffel
10 g = 1 gestr. Eßlöffel
Jedes Zuviel macht die Speise nicht besser, da es ihre Bekömmlichkeit verändert, die auf die Anforderungen des kindlichen Organismus besonders abgestimmt ist. Achten Sie deshalb bitte genau auf die Angaben in den Mondamin-Rezepten.
Mondamin Gesellsch. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 9



